Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.14 Mark, mit Zustellung 2.50 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von ½8 Uhr morgens bis ½7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litas, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 235 | Memel, Freitag, den 6. Oktober 1933 | 85. Jahrgang

„Deutsch-französische Feindschaft ist absurd"

Interview des Ministerpräsidenten Goering mit dem französischen Journalisten Jules Sauerwein

wtb. **Paris**, 5. Oktober.

„Paris Soir" veröffentlichte gestern ein Interview seines nach Deutschland entsandten Berichterstatters Jules Sauerwein mit dem preußischen Ministerpräsidenten Goering, der u. a. etwa folgendes ausführte:

„Was man die deutsche Republik nannte, hat die Seele unseres Volkes mit unerhörter Ungeschicklichkeit verkannt, verletzt und verwundet. Deshalb ist sie besonders leicht zusammengebrochen."

Zur **Judenfrage** erklärte Ministerpräsident Goering: „Der Jude kann und darf nicht Deutschland regieren; ebenso wenig auch Frankreich. Er besitzt gewisse Fähigkeiten, aber um ein Volk zu befehligen, muß man vom Blut dieses Volkes sein."

Auf einen Einwurf des Berichterstatters betreffend Stresemann erklärte Ministerpräsident Goering: Stresemann war ein wirklicher Deutscher, und ich bin weit davon entfernt, sein Gedächtnis herabmindern zu wollen. Er hat die einzige Politik getrieben, die er durchführen konnte. Aber da haben allgemeine Ideen, ein humanitärer Intellektualismus mitgespielt und seine Ideen in Verwirrung gebracht. Er sagte bisweilen etwas, was durchaus zutreffend war. Aber all das klang falsch, und bekanntlich besagt ein französisches Sprichwort: Der Ton macht die Musik."

Zu den Gegenwartsproblemen übergehend führte Ministerpräsident Goering aus:

„Wir wollen keinen Krieg. Ich sage es als Soldat, dessen Handwerk jahrelang darin bestand, Krieg zu führen, und ich werde auch sagen, warum wir keinen Krieg wollen. Frankreich und Deutschland können unmöglich sich gegenseitig vernichten wollen. Sie sind in keinem früheren Kriege soweit gekommen, und es wird ihnen auch niemals gelingen.

Wir erinnern uns der Jahre, in denen soviel Heldenmut geopfert worden ist. Um ein Stückchen Erde soll niemals Krieg geführt werden, aber gegen einen Feind, der uns vernichten möchte, muß Krieg sein bis auf den letzten Mann und bis zum letzten Atemzug. Wir haben keine Revanchegedanken. Ein altes deutsches Soldatenlied enthielt die Worte: „Siegreich wollen wir Frankreich schlagen". Ich habe Befehl erteilt, es nicht mehr zu singen."

Ministerpräsident Goering ging alsdann zum **Flugwesen** über, indem er sagte: „Ich brauche Verteidigungswaffen. Als Chef des deutschen Flugwesens gehe ich von drei Grundsätzen aus, die ich als drei Pflichten ansehe. Zunächst muß ich das Verkehrsflugwesen organisieren, dessen Budget 1929 definiert worden ist. Das Material ist nicht mehr modern. Es entspricht nicht mehr den Sicherheitserfordernissen. Wir brauchen überall dreimotorige Flugzeuge. Zweitens will ich nicht in Deutschland den Fliegergeist untergehen lassen. Die deutsche Jugend muß Geschmack am Fliegen behalten. Drittens will ich beweisen, daß wir ein Mindestmaß von Defensive in der Luft benötigen wie zu Lande und zu Wasser. **Wir sind völlig von Ländern umgeben, die mit Frankreich befreundet oder verbündet sind. Wir können von allen Seiten angegriffen und vernichtet werden. Will man wirklich, daß wir völlig wehrlos sind?** Will man behaupten, daß wir mit Land- und Seestreitkräften einem Luftangriff Widerstand leisten könnten? All das ist sehr ernst. Man plant gegen uns eventuell Sanktionen und Luftangriffe, die man ohne irgend ein Risiko ausführen möchte. Denn die horizontale Verteidigung vermag nichts gegen den vertikalen Angriff aus der Luft.

Ich verlange nur eine kleine Luftflotte,

bestehend aus Flugzeugen, die zu leicht gebaut sind, um für den Abwurf von Bomben und, wenn man will, sogar mit einem Brennstoffvorrat, der keine lange Flugzeit gestattet. Diese kleinen Jagdflugzeuge, die zum Angriff ungeeignet sind, können uns gegen Angreifer nutzen. Man sollte mir, wenn man will, einen Sachverständigen für das Flugwesen herschicken, mit dem ich verhandeln könnte, und der sich selbst von meinen Absichten überzeugen wird. **Ich würde gern mit ihm verhandeln.**

Und jetzt zum Schluß folgendes: Ist diese ewige Feindschaft zwischen dem französischen und dem deutschen Volke nicht unsinnig und absurd, dieser ewige Streit und diese Spannung, die niemals zwischen unseren beiden Völkern aufhören? Glauben Sie, daß wir einen einzigen Gegenstand der Zwietracht hätten, der es lohnte, daß wir unsere Existenz derart vergiften? Ich sehe keinen. Wenn der Führer sich für das deutsche Volk verpflichtet, handelt es sich um eine endgültige, vorbehaltlose Verpflichtung, und die ganze Nation wird ihm folgen. Aber haben Sie in Frankreich trotz ihrer parlamentarischen Kompromisse einen solchen Mann?"

Simon über die Vermittlungspolitik Großbritanniens

wtb. **London**, 5. Oktober. Der britische Staatssekretär des Aeußeren, Simon, hielt gestern in der City eine außenpolitische Rede, in der er dafür eintrat, daß man sich keiner allzu pessimistischen Auffassung der internationalen Lage überlassen solle. **England habe seine eigenen Streitkräfte bis zu einem Punkt vermindert, der sicher keine weitere Herabsetzung rechtfertigen könne, vielmehr internationale Vereinbarungen notwendig mache, wenn England sich sicher fühlen solle.** Simon bezeichnete es als Hauptziel der britischen Regierung, ihren Einfluß für die Wiederherstellung des internationalen Vertrauens geltend zu machen. „Wir haben versucht", sagte er, „unsere Angelegenheiten auf der Grundlage zu führen, daß wir, soweit es an uns liegt, freundschaftliche Beziehungen mit der gesamten Welt aufrecht erhalten. Wir wollen keine besonderen Bündnisse schließen, die zwangsläufig eine Gegenströmung hervorrufen müssen. Wir beabsichtigen, überall jede Politik und alle Bewegungen zu unterstützen, die die Schaffung von Vertrauen und Kredit bezwecken. Die Tatsache, daß Großbritannien seine Stellung als ein großes Land aufrecht erhält, das Freundschaft zwischen allen zu fördern wünscht, gibt ihm großes Ansehen und große Autorität in der Welt."

Eröffnung der 77. Ratstagung des Völkerbundes

wtb. **Genf**, 5. Oktober. Gestern wurde die 77. Ratstagung des Völkerbundrates vom neuen Präsidenten Amador eröffnet. Der Rat stimmte dem einzigen Punkt der Tagesordnung, die vorläufige Schaffung eines neuen nichtständigen (15.) Ratssitzes, zu.

wtb. **Cartagena**, 5. Oktober. Mehrere Torpedoboote haben Befehl erhalten, mit Volldampf nach Barcelona auszulaufen.

Dertil ist nicht Mitglied der NSDAP.

Sein Stiefvater, der einzige Mann „der Oesterreich im jetzigen Augenblick retten könne"

wtb. **Wien**, 5. Oktober.

Ueber die bisherigen Ergebnisse der zur Aufklärung des Anschlages auf Dr. Dollfuß von der Polizei geführten Untersuchung wird weiter bekannt, daß in dem in der Wohnung des Täters beschlagnahmten umfangreichen Schriftmaterials auch politischen Inhalts

keinerlei Legitimation oder Belege dafür gefunden worden seien, daß Dertil Mitglied der Nationalsozialistischen Partei gewesen sei.

Die Schriften haben nichts Bedenkliches ergeben. Andererseits hat Dertil während seiner Militärzeit als Mitglied des Unpolitischen Wehrbundes auch eine Erklärung unterschrieben, er sei nicht nationalsozialistischer Parteigänger.

Im Verhör zeigte Dertil jetzt bemerkenswerte Ruhe. **Nach dem Grunde der Tat befragt, antwortete er wiederholt, er habe die Oeffentlichkeit auf seinen Stiefvater Dr. Günther aufmerksam machen wollen als den einzigen Mann, der Oesterreich im jetzigen Augenblick retten könne.**

Dr. Günther, der in seinem jetzigen Wohnort Schlaming von der Gendarmerie verhört wurde, ist, wie die Blätter melden, da ihm eine Beteiligung an dem Anschlag nicht nachgewiesen werden konnte, gleich wieder auf freien Fuß gesetzt worden, ebenso seine Frau, die Mutter Dertils. Beiden war, nach deren Aussagen, nichts bekannt, daß Dertil einer politischen Partei angehöre.

Keine Helfer

wtb. **Wien**, 5. Oktober. Wegen des Anschlages auf Bundeskanzler Dollfuß wurden mehrere Personen, die mit dem Täter in der letzten Zeit Verkehr hatten, polizeilich vernommen. Die Vernommenen konnten nachweisen, daß sie in keinem Zusammenhang mit der Tat stehen. Dertils Aussage, daß er keine Helfer habe und nicht angestiftet wurde, konnte nicht widerlegt werden. Sie wurden nach ihren Aussagen wieder entlassen.

Verhaftungen um Dertil

wtb. **Wien**, 5. Oktober. Ein Mechanikergehilfe namens Karl Müller ist unter dem Verdacht festgenommen worden, von den Anschlagsplänen Dertils Kenntnis gehabt zu haben. Die Polizei hat eine Reihe von Verhaftungen aus dem Verwandten- und Bekanntenkreis Dertils vorgenommen.

Alle elf Verschütteten gerettet

„Es handelt sich durchweg um kinderreiche Familienväter" — Schwierige Bergungsarbeiten

wtb. **Kattowitz**, 5. Oktober.

Die Rettungsarbeiten auf der ost-oberschlesischen Grube in Eichenau, der „Polen-Grube", wo sich bekanntlich gestern ein schweres Einsturzunglück ereignet hat, bei dem elf Bergleute — nicht neun, wie es in der ersten Meldung hieß — verschüttet wurden, haben gegen alle Erwartungen vollen Erfolg gehabt. Alle elf Verschütteten konnten gestern gegen 6 Uhr abends geborgen werden; alle Geretteten befinden sich wohl. Gegen 7 Uhr waren die Rettungsarbeiten beendet. Bei den Geretteten handelt es sich durchweg um kinderreiche Familienväter.

Ueber die Katastrophe selbst sind noch folgende Einzelheiten bekannt geworden: Die frühere Schachtöffnung bildete infolge des Einsturzes einen etwa zehn Meter tiefen Trichter. Zwei Bergarbeitern gelang es, gerade im allerletzten Augenblick, als sie das Krachen der einstürzenden Schachtwände hörten, zur Seite zu springen und sich durch den Wetterschacht zu retten. Zunächst versuchten die dreizehn Rettungskolonnen von diesem Wetterschacht aus an die Unglücksstelle heranzukommen. Der Versuch mußte aber aufgegeben werden, da weitere Einsturzgefahr drohte. Um die Bergungsarbeiten von der anderen Seite aufzunehmen, mußte erst ein Wall aus Brettern errichtet werden, um das Herabstürzen von Erdmassen zu verhindern.

Brandstifter hat 61 Menschen auf dem Gewissen

wtb. **Los Angeles**, 5. Oktober. **Die Untersuchung der Waldbrandkatastrophe in der Nähe von Hollywood hat ergeben, daß Brandstiftung in Frage kommt. Als Täter ist ein arbeitsloser technischer Filmangestellter verhaftet worden. 61 Personen sind bei dem Brand ums Leben gekommen.**

Die N.S.D.A.P. in der Tschechei verboten

wtb. **Prag**, 5. Oktober. Der Zentrale der Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei sowie allen Orts-, Bezirks-, Kreis- und Landesorganisationen der Partei ist es gestern von amtlicher Seite untersagt worden, noch weiterhin tätig zu werden. Auch der Deutschen Nationalen Partei wurde jedes Tätigwerden verboten. Diese Partei habe, so heißt es in der Begründung, öffentlich ihre Absicht kundgetan, sich mit der Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei zu verschmelzen.

Die Partei wird liquidiert

cnb. **Prag**, 5. Oktober. Der Parteivorstand der Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik hat **die Einstellung der Tätigkeit der Partei und ihre Liquidierung beschlossen.** Parteiamtlich wird erklärt, „daß infolge der politischen Verhältnisse ein erfolgreicher Einsatz im politischen Kampf unmöglich sei." Die Mandate in den öffentlichen Vertretungskörpern seien nach Möglichkeit beizubehalten. In einem vom Ersten Präsidenten der Partei, Abgeordneten Ingenieur Jung, erlassenen Aufruf wird erklärt, daß die Partei niemals eine Politik der gewaltsamen Lostrennung der deutschen Gebiete von der Tschechoslowakischen Republik betrieben oder gebilligt und niemals eine gewaltsame Lösung der Nationalitätenfrage angestrebt oder gefordert habe.

*

cnb. **Prag**, 5. Oktober. Wie die Blätter melden, ist der nationalsozialistische Abgeordnete Hans Krebs aus Aussig verschwunden. Er soll nach Deutschland entkommen sein. Gegen die Abgeordneten Kasper, Jung und Schubert wurde Haftbefehl erlassen.

50 bis 60 000 Emigranten

wtb. **Genf**, 5. Oktober.

Im Wirtschaftsausschuß der Völkerbundversammlung wurde gestern der holländische Antrag über die Frage der deutschen Auswanderer behandelt. Der holländische Außenminister de Graeff betonte, daß es der holländischen Regierung vollkommen fernliege, sich in die inneren deutschen Angelegenheiten einzumischen und daß der holländische Antrag in keiner Weise als eine Kritik des gegenwärtigen Regimes in Deutschland und der von ihm ergriffenen Maßnahmen aufgefaßt werden dürfe. Es handele sich um eine rein wirtschaftlich-technische Angelegenheit, wobei man von der Tatsache auszugehen habe, daß die Wirtschaft und der Arbeitsmarkt der übrigen Länder von der Abwanderung aus Deutschland betroffen würden. De Graeff bezifferte die

Gesamtzahl der deutschen Emigranten auf 50 bis 60 000

die Zahl der nach Holland Ausgewanderten auf 6 bis 7000.

Der deutsche Delegierte gab sodann eine Erklärung ab in der er u. a. betonte daß die deutsche Delegation auch innerhalb der von dem niederländischen Außenminister gezogenen Grenze sich materiell an den aufgeworfenen Fragen nicht beteiligen könne. Er führte aus: „Die Personen, auf die der Antrag sich bezieht, haben sich aus den verschiedensten Gründen veranlaßt gesehen, ins Ausland zu gehen. Ein Teil hat dies getan, weil ihm die durch die nationale Erhebung in Deutschland geschaffene Lage nicht mehr die gleiche bevorzugte soziale und geschäftliche Stellung gewährleistet, die er über das berechtigte Maß hinaus früher in Deutschland genossen hat; ein anderer Teil, weil die innerpolitischen Verhältnisse in Deutschland seinen egoistischen Wünschen nicht entsprechen; endlich ist auch ein nicht geringer Teil

durch sein schlechtes Gewissen auf den Weg ins Ausland getrieben worden

Daneben hat aber bei dieser Abwanderung eine besondere Rolle die allgemein bekannte Tatsache gespielt, daß Deutschland seit langer Zeit, besonders aber nach dem Weltkriege, in ungewöhnlichem Maße der Zuwanderung aus östlichen Gebieten ausgesetzt gewesen ist und trotz eigener Not eine große Zahl landfremder Personen aufgenommen hat. Es ist nur ein kleiner Teil dieser Personen, der jetzt wieder Deutschland verlassen und sich in die Nachbarländer begeben hat. Dabei ist es nicht uninteressant festzustellen, daß dieser Teil der in Betracht kommenden Personen nicht in die Gebiete zurückgewandert ist, **von denen er nach Deutschland gekommen ist, son-**

dern in andere Nachbarländer Deutschlands, und

„daß diese Länder sich jetzt nicht einmal in der Lage sehen, diesen kleinen Teil aufzunehmen."

An die Ausführungen des deutschen Vertreters schloß sich eine kurze Debatte an, die damit endete, daß ein Unterausschuß für diese Frage eingesetzt wurde.

Sofort die Wählerlisten einsehen!

An

alle Kammerwahlberechtigten des Memelgebiets der Sozialistischen Volksgemeinschaft des Memelgebiets

Sie sind Angehöriger des größten memelländischen Berufsstandes und Vertreter der neuen Bewegung innerhalb dieses Berufsstandes. Durch Ihre Stimme können Sie die Zusammensetzung der Kammer wesentlich beinflussen. Sie werden daher — wie wir es von Ihnen auch garnicht anders erwarten — an der Wahl der neuen memelländischen Landwirtschaftskammer am 23. Oktober unbedingt teilnehmen wollen.

Die Zulassung zur Wahl setzt aber voraus, daß Sie in die Wählerliste Ihres Stimmbezirks eingetragen sind. Sind Sie an sich wahlberechtigt, nicht aber in die Liste Ihres Bezirks eingetragen, so müssen Sie beim Wahlvorsteher eine Berichtigung der Liste verlangen. Nur so sichern Sie sich das Recht auf Teilnahme an der bedeutungsvollen Wahl.

Darum sehen Sie sich auf alle Fälle die Wählerliste an!

Volk Heil!

Sozialistische Volksgemeinschaft

Paknys über die Währungs- und Kreditlage Litauens

ss. **Kaunas**, 5. Oktober. Wie bereits berichtet, hat der Direktor der Emissionsbank Paknys in einer Pressenterredung die Erhaltung der stabilen Litwährung begründet und befürwortet. In seinen weiteren Auslassungen führte Herr Paknys noch aus, daß auch aus volkswirtschaftlichen Gründen der Kurs des Lits nicht gesenkt werden darf. Aus der Praxis in anderen Staaten sei zu ersehen, daß bei einer Senkung des Währungskurses auch die Preise der Produkte zu steigen beginnen, wobei die Steigerung der Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse in stärkerem Maße vor sich gehe als die für die Industrieerzeugnisse. Infolge der Preissteigerung seien auch die Aussichten für die Hebung des Exports gering. Es sei noch hervorzuheben, daß der litauische Export nicht so sehr unter den niedrigen Preisen als unter den Importeinschränkungen in den anderen Ländern leide. Wenn auch verschiedene Schuldner von einer Kurssenkung einen Nutzen ziehen würden, so müsse man auch die Lage der Geldgeber nicht unberücksichtigt lassen. Für die Schuldner seien auch jetzt schon verschiedene Erleichterungen vorgesehen. Die Kreditlage im Lande sei jetzt so wie in der Krisenzeit. In den Banken sei viel Geld vorhanden; die Einlagen seien im Steigen begriffen. Die Steigerung der Einlagen in den ländlichen Kreditinstitutionen sei aber viel geringer als in den städtischen Kreditanstalten und in der Landbank. Die Emissionsbank hat in diesem Jahre um 15 Millionen Lit weniger Anleihen gewährt als im vorigen Jahre. Was nun den Umsatz der fremden Währungen im Lande anbetrifft, so hat die Emissionsbank nach wie vor den Vorsatz, den Valutaverkehr keinen Einschränkungen zu unterwerfen, wenn auch die Währungsmaßnahmen in den Nachbarstaaten Litauen Schaden bringen.

van der Lubbe sagt einmal „Ja", einmal „Nein"

Torgler erklärt: „Es ist ausgeschlossen" — Dimitroff, der „große Frager"

wtb. **Leipzig**, 4. Oktober.

Im Verlaufe seiner weiteren Vernehmung erklärt der Angeklagte Torgler: Wenn nun die Anklageschrift behauptet, der Amtsgehilfe Kohls hätte in meinem Zimmer angerufen und es hätte sich niemand gemeldet, so ist das völlig ausgeschlossen. Denn Koenen, ich und die Sekretärin waren bestimmt im Fraktionszimmer. Ich kann mir den Vorgang nur so erklären, daß der Zeuge Kohls im Nebenzimmer auf den zweiten Anschluß der Fraktion angerufen hat, während gleichzeitig in dem Zimmer, wo wir saßen, Fräulein Rehme nach der Garderobe anrief. Ich mußte ja auch im Zimmer gewesen sein, weil ich auf den Anruf des Schriftstellers Birkenhauer wartete. Weiter wird dem Angeklagten vorgehalten, daß der Zeuge Birkenhauer schon einmal um 7 Uhr im Reichstag angerufen haben soll, worauf er die Auskunft erhielt, daß Torgler nicht zu sprechen sei. Der Angeklagte Torgler bezeichnet auch das als ausgeschlossen und meint, daß hier ein Irrtum vorliegen müsse.

Vorsitzender: Nun kommen wir zu den Bekundungen der Zeugen Karwahne, Frey und Kroyer. Die Zeugen sagen, Sie hätten am Nachmittag des 27. Februar, also am Brandtage, etwa um 3 Uhr oder um 3.30 Uhr, von rechts kommend eine Begegnung mit Ihnen gehabt, wie Sie im Vorraum des Haushaltsausschußsaales zusammen mit van der Lubbe in entgegengesetzter Richtung entlangkamen.

Der Angeklagte: Ich weiß nichts von einer Begegnung, die so ausgesehen hätte, daß ich von rechts den Zeugen entgegengekommen bin. Ich weiß aber ganz positiv und habe davon schon bei meiner ersten Vernehmung gesagt, daß ich am Brandtage nicht über die Glastür, die zum Haushaltsausschuß-Saal führt, hinausgekommen bin. Es ist also ganz ausgeschlossen, daß ich von rechts her gekommen bin. Ich habe aber die erste Begegnung in ganz deutlicher Erinnerung. Ich habe dabei auf dem Sofa in der Ecke links gesessen. Die Glastür ging auf und die Herren kamen herein. Der erste wandte sich noch mit der Glastür in der Hand zu den anderen herum und stellte mich gewissermaßen vor. Die anderen beiden haben mich daraufhin genau angesehen. Ich sehe noch ganz deutlich vor mir, wie der letzte, nämlich der Frey, sich noch einmal nach mir umdrehte. Das fiel mir so auf, daß ich zu meinem Gesprächspartner sagte: **„Herr Gott, was gucken mich denn die so an?"** Mir war auch aufgefallen, daß die Herren große Abzeichen trugen. In dem Halbdunkel des Vorraumes konnte ich aber nicht erkennen, ob es Abzeichen des „Stahlhelms" oder der Nationalsozialistischen Partei waren.

Was von der Lubbe anbelangt, so erkläre ich nochmals mit aller Bestimmtheit: **Ich habe nie in meinem Leben van der Lubbe kennengelernt, habe ihn nie gesehen, gesprochen oder auch nur seinen Namen gekannt. Zum ersten Male sah ich ihn am Dienstag, dem 28. Februar, 11 Uhr vormittags, als Kriminalkommissar Heisig mich ihm gegenüberstellte.**

Der Vorsitzende stellt fest, daß die Zeugenaussagen mit den Angaben des Angeklagten im Hauptinhalt übereinstimmen, nur nicht in dem entscheidenden Punkt, daß nämlich die drei Zeugen mit Bestimmtheit erklären, Torgler sei ihnen entgegengekommen. Der Vorsitzende hält dem Angeklagten weiter vor, daß die gleichen Zeugen ihn dann, als sie noch einmal zurückkamen, erneut gesehen hätten, und zwar soll diesmal ein Mann mit ihm auf dem Sofa gesessen haben, der

einen Hut ins Gesicht gezogen

hatte und nach der Behauptung der Anklage der Angeklagte Popoff gewesen sein soll. **Torgler erklärt, daß er von den drei Bulgaren erstmalig in der Schutzhaft, etwa am 12. März, gehört habe.** Später seien ihm dann die Photos der drei gezeigt worden und bei dieser Gelegenheit habe er zum ersten Male gesehen, wie sie aussahen.

Nach einer kurzen Unterbrechung der Sitzung hält der Vorsitzende dem Angeklagten Torgler vor, daß er bei der ersten polizeilichen Vernehmung nach dem Protokoll angegeben habe, daß er sich von 10½ Uhr vormittags bis 8,15 Uhr abends ohne Unterbrechung in seinem Fraktionszimmer aufgehalten habe, das er nur zweimal verlassen habe, um seine Post zu holen. Das stimme doch nicht mit seinen heutigen Angaben überein.

Dem Angeklagten Torgler werden dann die verschiedenen Vernehmungsprotokolle vorgehalten, um die Abweichungen in seinen Aussagen festzustellen. Der Vorsitzende weist darauf hin, daß er am 5. März in einer Vernehmung gesagt habe, er sei mit dem Journalisten Oehme zusammen gewesen. Oehme habe dies bestritten. Torgler erwidert, das Gespräch mit Oehme habe stattgefunden, aber früher als er damals gesagt habe. Das sei ihm erst später eingefallen, daß er sich hier in der Zeit geirrt hatte. Er habe sich dann daran erinnert, daß das Gespräch, das die drei Zeugen beobachtet hatten, mit dem Abgeordneten Florin stattgefunden habe. Auf den Hinweis des Vorsitzenden, daß auch Florin flüchtig sei, erklärt Torgler, er wisse das nicht.

Der Vorsitzende wendet sich nun an den

Angeklagten van der Lubbe

und fragt ihn, ob er am Tage der Brandstiftung nachmittags im Reichstag gewesen sei und zwar zusammen mit dem Angeklagten Torgler. Van der Lubbe (nach einigem Zögern): Nein, das glaube ich nicht. Vorsitzender: Darauf können Sie doch nur mit ja oder nein antworten. Sie sind also nicht mit Torgler zusammen gewesen? Van der Lubbe: Nein! Vorsitzender: Kennen Sie Torgler von früher? Van der Lubbe: Nein.

Vorsitzender: Er ist Ihnen also ganz unbekannt? Van der Lubbe: Ja.

Vorsitzender: Einer Anregung des Verteidigers folgend frage ich Sie (van der Lubbe) ausdrücklich, ob Sie den Reichstag allein angesteckt haben oder ob Ihnen irgend welche Leute dabei geholfen haben.

Van der Lubbe zögert zunächst, dann ging ein Lächeln über seine Züge und er antwortet: Nein.

Vorsitzender: Was denn? Sie müssen uns die Wahrheit sagen. Ist Ihnen bekannt, daß durch Gutachten nachzuweisen ist, daß Sie allein es gar nicht gemacht haben können?

Van der Lubbe: Ja.

Vorsitzender: Haben Sie den Reichstag allein angesteckt oder mit anderen?

Van der Lubbe: Allein.

Vorsitzender: Niemand hat etwas vorgerichtet?

Van der Lubbe: Nein.

Vorsitzender: Wie erklären Sie sich denn das, daß drei Sachverständige festgestellt haben, Sie können die Sache nicht allein gemacht haben?

Van der Lubbe: Kann ich nicht sagen.

Rechtsanwalt Dr. Sack fragt van der Lubbe, ob er, als er die Kohlenanzünder kaufte, diesen Kauf von sich aus unternommen oder ob er es auf Grund einer Verabredung mit anderen getan habe, die er nicht nennen wolle. Van der Lubbe verneint das letztere. Rechtsanwalt Dr. Sack fragt weiter, ob ihm jemand die Einstiegstelle in das Reichstagsgebäude vorher gezeigt habe. Van der Lubbe verneint auch das. Angeklagter Dimitroff: Da es absolut ausgeschlossen ist, daß van der Lubbe allein diese Sache meistern konnte, stelle ich an ihn die Frage: Wie kann er selbst die merkwürdige Tatsache erklären, daß es ihm beim Wohlfahrtsamt nicht gelungen ist, diese kleine Bude anzustecken, während bei dem großen, kolossalen, massiven Reichstagsgebäude, das ständig scharf bewacht ist, er behaupten will, daß er allein in einer Viertelstunde diesen Riesenbrand entfachen konnte? Vorsitzender: Van der Lubbe, können Sie eine Aufklärung darüber geben, weshalb Sie die Brandstiftung im Wohlfahrtsamt nicht durchführen konnten? Van der Lubbe: Nein. Der Angeklagte Dimitroff stellt noch einige Fragen, die aber vom Vorsitzenden abgelehnt werden. Der Vorsitzende sieht sich schließlich genötigt,

Dimitroff zum letzten Male zu verwarnen

unter der Androhung, ihn von der Verhandlung auszuschließen. Dem Angeklagten Torgler wird dann die Aussage eines Zeugen Genschel vorgehalten, der ein geheimnisvolles Gespräch in dem Vorraum zum Saal 12 beobachtet haben will, das von Torgler sofort abgebrochen wurde, als der Zeuge in den Raum kam. Der Angeklagte Torgler erklärt, er halte das für ausgeschlossen und wirft die Frage auf, ob es nicht möglich sei, daß sich die Zeugen im Tage geirrt haben, da ihre Vernehmungen doch erst Ende März oder Anfang April stattgefunden hätten. Als letzter Punkt in der Verhandlung wird dem Angeklagten Torgler die Aussage des Zeugen Weberstedt vorgehalten, der angegeben hat, daß er am Brandtage oder an einem der beiden vorhergehenden Tage gegenüber dem Fraktionszimmer der Kommunisten zwei Männer getroffen habe, von denen der eine Taneff und der andere van der Lubbe gewesen sein soll. Der größere habe eine Kiste auf der Schulter getragen. Angeklagter Torgler erklärt mit aller Bestimmtheit, daß er

nie einen Menschen mit einer Kiste gesehen habe.

Im übrigen gingen durch diesen Vorraum so viele Menschen hindurch, die er überhaupt nicht kenne.

Vorsitzender: Van der Lubbe, Sie haben gehört, daß Sie nach der Aussage eines Zeugen am Tage vor dem Reichstagsbrand mit Taneff zusammen im Reichstag gewesen sein sollen. Ist das richtig?

Van der Lubbe — nach längerem Zögern —: Nein.

Vorsitzender: **Sind Sie überhaupt vor dem Brande jemals im Reichstag gewesen?**

Van der Lubbe: **Ja.** (Bewegung im Zuhörerraum.)

Vorsitzender: **Wann denn?**

Van der Lubbe: **Vor dem Brand.**

Vorsitzender: **Am Tage des Brandes oder am Tage vorher?**

Van der Lubbe: **Am selben Tage.**

Vorsitzender: **Am selben Tage waren Sie schon im Reichstag?**

Van der Lubbe: **Nein.**

Nach einem längeren Hin und Her zwischen dem Vorsitzenden und van der Lubbe bei dem dieser

lauter widersprechende und verwirrte Auskünfte

gibt, fragt der Vorsitzende schließlich: Waren Sie am Reichstag oder im Reichstag? Van der Lubbe: Im Reichstag. Vorsitzender: Sie haben vorher gesagt, daß Sie sich den Reichstag vorerst schon einmal angesehen hätten, um zu sehen, wo Sie hineinkommen könnten. Waren Sie schon vorher einmal drin im Reichstag? Van der Lubbe: Nein. Vorsitzender: Ihre Antwort ist also so zu verstehen, daß Sie vor dem Reichstag waren, etwa um 2 Uhr, wo der Zeuge Schmal Sie gesehen hat. Ist das damals gewesen? Van der Lubbe: Ja. Vorsitzender: Haben Sie das gemeint, wenn Sie vorhin Ja sagten? Van der Lubbe: Ja. Vorsitzender: Innen drin im Reichstag sind Sie vorher nicht gewesen? Van der Lubbe: Nein. Vorsitzender: Sind Sie mit einer Kiste in der Nähe des Reichstages einmal gewesen? Van der Lubbe: Nein.

Der Vorsitzende fragt nun den Angeklagten Taneff, ob er mit van der Lubbe einmal im Reichstag gewesen sei. Taneff: Ich habe van der Lubbe zum ersten Male im Reichstag gesehen, als ich das erste Mal vernommen wurde. Auch Torgler habe ich vor meiner Verhaftung nicht gekannt. Dem Angeklagten Popoff wird die Zeugenaussage vorgehalten, wonach er am Brandtage etwa um ¼4 Uhr zusammen mit Torgler im Vorraum des Haushaltsausschuß-Saales gewesen sein soll. Popoff: **Niemals bin ich bis zu meiner Verhaftung im Reichstag gewesen.** Den Angeklagten Torgler habe ich zum ersten Male nach meiner Verhaftung gesehen. — Die Weiterverhandlung findet am Donnerstag statt.

Betrunkener Grenzpolizist schießt auf Landespolizeibeamte

Wild-West in der Holzstraße — Streifschuß trifft die Mütze des Wachtmeisters Markus

Zwei Schwestern wollten zur Heilsarmee gehen

* **Memel**, 5. Oktober.

Ein geradezu ungeheuerlicher Vorfall hat sich gestern am frühen Abend in der Holzstraße abgespielt. Zwei junge Mädchen, zwei Schwestern, die eine etwa 15, die andere etwa 20 Jahre alt, waren auf dem Wege von ihrer Wohnung, die sich in dem Grundstück Holzstraße Nr. 22 befindet, zum Gebäude der Heilsarmee in der Tischlerstraße. Eben erst hatten sie sich von ihrem Wohnhause entfernt, als sie von einem angetrunkenen Mann angehalten und belästigt wurden. In ihrer Angst machten die beiden Mädchen kehrt und liefen schreiend nach ihrem Wohnhause zurück, verfolgt von dem Betrunkenen. Den Mädchen gelang es, vor ihrem Verfolger den Hof ihres Hauses zu erreichen und sich in ihrer Wohnung in Sicherheit zu bringen. Hier mußten sie leider feststellen, daß sie auf ihrer Flucht eine Handtasche mit Geld und Schlüsseln verloren hatten.

Das unverschämte aggressive Verhalten des Betrunkenen und seine hartnäckige Verfolgung war nicht unbeobachtet geblieben. Eine Frau, die diese Vorgänge gesehen hatte, unterrichtete zwei Landespolizeibeamte, die sich auf einem Patrouillengang durch die Holzstraße befanden. Die beiden Beamten begaben sich darauf sofort auf den Hof des Grundstückes, auf den sich die beiden Mädchen geflüchtet hatten. Hier fanden sie einen Mann vor, der sich in der Nähe des Tores versteckt hielt. Sie stellten ihn und forderten ihn auf, seine Ausweispapiere zu zeigen. Er leistete dieser Aufforderung auch insoweit Folge, als er die Papiere hervorholte und sie den Beamten hinhielt, er gab sie jedoch nicht aus der Hand.

Die beiden Beamten stellten fest, daß es sich um einen Grenzpolizeibeamten namens Benekas handelte.

Nachdem die Personalien festgestellt waren, entfernten die Beamten sich wieder.

Kaum waren die beiden Beamten einige Schritte gegangen, als ihnen der Grenzpolizist nachgelaufen kam und sie beschuldigte, sie hätten ihm seine Papiere fortgenommen. Die Landespolizeibeamten versuchten zunächst, dem Betrunkenen klarzumachen, daß er die Papiere bei sich haben müsse. Dieser gab sich jedoch damit nicht zufrieden, und nun taten die beiden Beamten noch ein Uebriges, sie begaben sich mit dem Grenzpolizisten auf den Hof zurück, wo sie ihn gestellt hatten und wo er, wie sie annahmen, die Papiere beim Wegstecken verloren hatte. Mit ihren Taschenlampen suchten sie den Hof ab und richtig, der Personalausweis lag auf dem Boden. **Als sich nun einer der Polizisten bückte, um den Paß aufzuheben, und ihn dem betrunkenen Grenzpolizisten zurückzugeben, bemerkte er, daß der Grenzpolizist einen Revolver zog und ihn auf den anderen Landespolizeibeamten namens Markus anschlug. Er sprang sofort auf, um dem Betrunkenen die Waffe aus der Hand zu schlagen. In demselben Augenblick ging ein Schuß los, und die Kugel streifte die Mütze des Landespolizeibeamten Markus. Wäre der Schuß nur um einige wenige Zentimeter tiefer gegangen, so wäre die Kugel dem Polizeibeamten in das Auge gedrungen, und der Beamte zum wenigsten lebensgefährlich verletzt, wenn nicht sogar auf der Stelle tot gewesen.**

Es entspann sich nun ein heftiger Kampf mit dem Grenzpolizeibeamten, der sich wütend wehrte. In diesem erbitterten Handgemenge **gab der Grenzpolizist noch einen zweiten Schuß ab, der glücklicherweise fehlging.** Nach seiner Ueberwältigung wurde er von den Landespolizeibeamten zur Wache der Grenzpolizei, die sich ja bekanntlich in der Holzstraße, Ecke Kreuzstraße, befindet, abgeführt. **Kaum fühlte der Grenzpolizist sich dort frei, als er unvermutet auf den Wachtmeister Markus zusprang und ihm, ehe dieser sich wehren konnte, einen heftigen Schlag ins Gesicht versetzte.**

Dieser ungeheuerliche Vorfall, der sehr gut einem wüsten Wild-West-Film hätte entnommen sein können, wird, das ist ja wohl eine Selbstverständlichkeit, auf das Schwerste geahndet werden. Ein derartig verantwortungsloser, undisziplinierter Mensch, als der sich Benekas erwiesen hat, dürfte die längste Zeit die Uniform eines Polizeibeamten getragen haben.

Fahrplanänderung der Kleinbahn Tilsit-Pogegen-Schmalleningken

Der Kraftwagen fährt von Memel nach Pogegen schon um 10.45 Uhr ab

Wie uns von der Bahnverwaltung der Kleinbahn Tilsit—Pogegen—Schmalleningken mitgeteilt wird, tritt am 8. Oktober eine Aenderung des Fahrplanes nur insofern ein, als daß auf der Kraftwagenlinie Pogegen—Memel der Kraftwagen statt bisher um 11 Uhr, um 10.45 Uhr von Memel abfährt. Ferner sind die Kraftwagen am Freitag und Sonnabend zum Marktverkehr etwa 30 Minuten später gelegt als bisher. Der übrige Fahrplan ist unverändert geblieben.

* **Freitod.** Am Mittwoch hat sich der 78 Jahre alte Rentenempfänger S., Bommelsvitte Nr. 121 wohnhaft, im Stall erhängt. S. wohnte bei seiner Schwiegertochter, die in einer Zigarettenfabrik beschäftigt ist. Am Vormittag war der alte Mann in den Holzstall gegangen. In diesem Augenblick kam sein Enkel in den Stall und bemerkte, daß der Großvater sich eine Schlinge um den Hals gelegt hatte. Als der alte Mann den Jungen sah, nahm er die Schlinge vom Hals und ging wieder hinaus. Etwa eine Stunde später fand ihn der Enkel im Stall erhängt vor. Ohne die Mitbewohner des Hauses von dem Vorfall in Kenntnis zu setzen, lief der Junge zu seiner Mutter, und als diese nach Hause kam, war S. bereits tot. Das Motiv der Tat dürfte in Lebensüberdruß durch langjährige Krankheit zu suchen sein. S. sollte nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht werden. Er erklärte jedoch, daß er, bevor er ins Krankenhaus ginge, lieber den Tod freiwillig suchen würde.

Das ist die „Abrüstung"

Berlin, 5. Oktober.

Unter obenstehender Ueberschrift veröffentlicht der „Völkische Beobachter" folgende Meldung seines Londoner Vertreters:

„Der bekannte Flottenkorrespondent des „Daily Telegraph" meldet die Einführung eines neuen Explosivgeschosses bei der schweren Artillerie der Flotte.

Das Geschoß, das für die „Nelson" und „Rodny" bestimmt ist und ein Kaliber von 40,6 Zentimetern hat, ist in der Lage, Panzerplatten von 40 Zentimeter Dicke glatt durchzuschlagen, ohne daß dadurch der Zünder verletzt wird. Das Geschoß durchdringt auch dann Panzerplatten, wenn es nicht gerade aufschlägt, sondern im Winkel. Der Korrespondent behauptet, daß damit kein Kriegsschiff der Welt ausreichend gegen diese Geschosse gepanzert sei.

Es klingt in diesem Zusammenhang geradezu ironisch, wenn im gleichen „Daily Telegraph" ein ehemaliger Offizier die Behauptung aufstellt, die englischen Streitkräfte wären im Augenblick absolut unzureichend im Falle eines Konfliktes. England habe keine genügende Sicherheit mehr.

Die „Morning Post" veröffentlicht wieder einmal einen Leitartikel über Genf und führt aus, es käme nicht auf die Zahl der Waffen an, sondern auf den Geist, der die Nationen beseelte. Deutschland sei vollkommen vom Kriegsgeist beherrscht."

wtb. **Frankfurt a. M.**, 5. Oktober. Das Schwurgericht verurteilte den Lehrling Reitinger wegen Mordes an einem S. A.-Mann Hanswerk in Tateinheit mit schwerem Landfriedensbruch und wegen Mordversuches in drei Fällen zum Tode, dauerndem Ehrverlust und zwölf Jahren Zuchthaus.

Memeler Dampfboot

Freitag, den 6. Oktober 1933

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Beilage Nr. 235

Memel, 5. Oktober

Winterhilfe

Wir verweisen auf die Anzeige in der heutigen Ausgabe, die unter der Ueberschrift: Memelländer, Volksgenossen, einen Aufruf zur Winterhilfe bringt, die die Volksgemeinschaft in engster Zusammenarbeit mit allen kirchlichen und Wohlfahrtsorganisationen durchführt, um so durch eine einheitliche Zusammenfassung aller Kräfte der Not wirksam begegnen zu können.

Aufgabe und Zweck der Winterhilfe kann sich nicht in der Sammlung von Gaben und Spenden erschöpfen, sondern sie muß vor allem mithelfen um jene Aufgeschlossenheit der Herzen zu erreichen, die es jedem, der noch einigermaßen sorgenlos lebt, zur Pflicht macht, denen zu helfen, die schuldlos in Not geraten sind. Kein memelländischer Volksgenosse darf diesen Ruf überhören und ihn damit abtun, daß auch er zu kämpfen habe und deshalb sich von solchen Werken der Nächstenliebe fernhalten müsse. Keiner darf sich damit entschuldigen, daß die Arbeitslosigkeit ja gar nicht so groß sei und daß mancher nicht arbeiten wolle.

Unsagbar groß ist die Not jener Vielen auf keinem Wohlfahrtsamt verzeichneten Armen, die alles verloren haben und oft schon zu schwach sind um sich selbst zu helfen. Unsagbar groß wird die Not vielfach unter jenen Arbeiterfamilien werden, die trotz besten Willens keine Beschäftigung finden. Hier gilt es die größten Härten zu lindern und auszugleichen.

Darum ergeht heute zunächst unsere Bitte an alle Bewohner in Stadt und Land, sorgfältig zu prüfen, ob sie nicht in der Lage sind Arbeitsplätze frei zu machen, und sei es auch nur zusätzlicher Art durch stundenweise Beschäftigung. Alle Meldungen bitten wir zu richten an Arbeitsausschuß für Winterhilfe Memel, Neuer Markt 1, Telephon 715.

Reden und gute Wünsche allein machen niemanden satt, und wir können diesen Aufruf nicht besser schließen als mit jener Mahnung, die der deutsche Reichskanzler Adolf Hitler am vergangenen Sonntag, dem Tage, der überall in Deutschland das gewaltige Werk der Winterhilfe eingeleitet hat, prägte:

„Die wahre Volksgemeinschaft muß auf Taten aufgebaut werden. So wie wir von den Städtern verlangen, daß sie heute Opfer bringen, so müssen wir auch vom Bauern verlangen, daß er die Nöte und die Sorge der Städter begreift."

Ausgabe von Mitgliedskarten

Von der Sozialistischen Volksgemeinschaft wird uns geschrieben:

Die Sozialistische Volksgemeinschaft hat mit der Ausgabe der ersten 8000 Mitgliedskarten begonnen. Die Karten sind auf rötlichem Karton gedruckt; sie tragen in der oberen linken Ecke in stilisierter Form die Buchstaben SV, die Zeichen der Sozialistischen Volksgemeinschaft und rechts unten die eigenhändige Unterschrift des Führers. Jede Karte ist mit dem Stempel der zuständigen Kreisleitung versehen. Die Karten werden den einzelnen Mitgliedern durch ihre Kreisgeschäftsstelle zugestellt. Erwünscht ist es aber auch, daß die Mitglieder ihre Karten direkt von den Kreisstellen abholen. Und zwar erhalten ihre Karten die Mitglieder des Kreises:

Memel Stadt bei Stadtleiter Kwauka (Hauptgeschäftsstelle)
Memel Land — Nord bei Kreisleiter Riegel, Truschellen
Memel Land — Süd bei Kreisleiter Haag, Wannaggen
Heydekrug bei Kreisleiter Brokoph, Prinz-Joachim-Straße
Pogegen bei Kreisgeschäftsführer Kuhn, Pogegen.

Zu der Kreisleitung Memel Land — Nord gehören die Amtsbezirke:

Barschken, Buddelkehmen, Clausmühlen, Kollaten, Krottingen, Dawillen, Gr.-Jagschen, Szarde, Truschellen, Wittauten.

Zu der Kreisleitung Memel Land — Süd die Amtsbezirke:

Aglohnen, Dittauen, Gelßinnen, Kebbeln, Prökuls, Sakuten, Wensken.

Die Mitgliedskarte gilt als Ausweis in allen Angelegenheiten der Partei. Sie wird nach einjähriger Bewährung umgetauscht in das Mitgliedsbuch.

Die Hauptgeschäftsstelle, die sich in Memel, Neuer Markt 1, Tel. 715, befindet, ist täglich von 8 bis 6 Uhr geöffnet, am Sonnabend von 8 bis 1 Uhr. Der Führer, Dr. Neumann, ist an jedem Tage von 12 bis 1 Uhr dort zu sprechen.

* **Memel als Nothafen angelaufen.** Das schwere Wetter der letzten Tage hat mehrere Seeschiffe zum Einlaufen in den Memeler Hafen für „Nothafen" genötigt. Der estnische Motorsegler „Herta" befand sich auf der Reise von Kopenhagen nach Riga mit Stäben und liegt jetzt auf Strom zu Anker. Dicht neben ihm hat der deutsche Motorsegler „Claus" Anker geworfen, der mit Alteisen von Reval nach Gdingen unterwegs war. In der Nähe des im neuen Hafenbecken liegenden tschechoslowakischen Motorseglers „Marie" aus Prag hat ein großes graues schlankes Motorboot festgemacht, das am Heck die Aufschrift „Romulus" aus Galatz führt, und somit unter rumänischer Flagge fährt. In der Dange liegen jetzt an verschiedenen Plätzen drei große Dampfer von je etwa 3000 Tonnen, die Schnittholz und Espen laden. Es handelt sich um den lettischen Dampfer „Ausma", den schwedischen Dampfer „Gudrun" und den englischen Dampfer „Orlock Head". Auch am Kai ist größerer Betrieb, da dort die Dampfer „Baltraffic", „Forelle" und „Luleälf" Güter löschen.

* **Fahrraddiebstahl.** Am Mittwoch wurde ein Fahrrad, welches vor dem Hause Alexanderstraße Nr. 11 stand, entwendet. Es handelt sich um ein Herrenfahrrad, Marke „Viktoria", ohne Markenschild, mit schwarzem Rahmengestell, Radfelgen und Kotflügeln und schwarzer neuer Continentalbereifung. Sachdienliche Angaben erbittet das Kriminalpolizeiamt.

Strafkammer Memel

Die Steuerhinterziehungen des Direktors Wilke

Es bleibt beim Urteil des Schöffengerichts: 86 850 Lit Geldstrafe

Am Mittwoch hatte sich vor der Strafkammer in Memel Direktor Wilke in der Berufungsinstanz zu verantworten. Wilke war bekanntlich vom Schöffengericht in Memel wegen Steuerhinterziehung zu 86 850 Lit Geldstrafe verurteilt worden. Das Berufungsgericht, bei dem Landgerichtsrat Bock den Vorsitz führte und Oberstaatsanwalt Schwientek die Anklage vertrat, hat im wesentlichen das Urteil des Schöffengerichts bestätigt.

Gleich nach Eröffnung der Verhandlung erklärte der Angeklagte, daß er zugebe, sein Vermögen verheimlicht zu haben; er habe dies aber nur deshalb getan, weil er wegen seiner hohen Bezüge allgemein beneidet worden sei. Die Verheimlichung seines Vermögens sei allerdings ein Fehler vo ihm gewesen.

Der Vorsitzende hielt dem Angeklagten darauf vor, daß er im Jahre 1931, als er zu einer Vermögenssteuer in Höhe von 150 000 Lit veranlagt worden sei, bestritten habe, ein solches Vermögen zu besitzen. Direktor Wilke erklärt, er habe geglaubt, daß er schon sowieso viel Steuern zahle. Außerdem sei ihm zu Unrecht das Gehalt um 55 % gekürzt worden.

Vorsitzender: Wie man einen solchen Fehler machen kann, ist mir unverständlich. Es ist eine Dreistigkeit, wenn Sie bezüglich der Steuerveranlagung in Ihrer Eingabe an das Steueramt von „objektiver Würdigung Ihrer Steuerverhältnisse" und von gerechter Behandlung Ihrer wissentlich falsch gemachten Steuererklärungen sprechen.

Aus den Akten des Steueramtes wird festgestellt, daß der Angeklagte bis 1931 überhaupt kein Vermögen versteuert hat und die entsprechenden Stellen in den Steuererklärungen ausgestrichen hat. Unter der Steuererklärung befand sich immer der Vermerk, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht worden sind. Im Januar 1932 ist an den Angeklagten eine besondere Aufforderung ergangen, das gesamte Vermögen, auch das seiner Ehefrau, anzugeben. Der Angeklagte hat bezüglich des Vermögens seiner Ehefrau, das später auf 90 000 Mark festgestellt wurde, vollständig geschwiegen und sein Vermögen auf etwa 32 000 Lit angegeben und diesen Betrag später auf etwa 50 000 Lit berichtigt. Am 1. Februar 1932 ist vom Landessteueramt ein Verfahren wegen Steuerhinterziehung gegen Wilke eingeleitet worden, welches am 27. April desselben Jahres ohne weitere Erhebungen, lediglich nach Einholung einer Erklärung des Angeklagten, eingestellt wurde. Ein Jahr später, am 12. April 1933, ist dann der Angeklagte vor Landessteuerrat Taleikis erschienen und hat auch das Vermögen seiner Ehefrau angegeben. Auf Befragen des Vorsitzenden erklärt der Angeklagte, daß auch die Unterlassung dieser Angabe ein Fehler gewesen sei, ohne daß er den Grund dafür angeben kann.

Angeklagter: Meines Wissens sind in Deutschland für solche Fälle ein halbes oder ein ganzes Dutzend Amnestien erlassen worden. Warum macht man das bei uns nicht? Ich wäre einer der ersten gewesen, die hingegangen wären.

Vorsitzender: Waren nicht die in der Stadt bereits umlaufenden Gerüchte die Ursache für die Selbstanzeige?

Angeklagter: Was für Gerüchte, was habe ich denn getan? Ich erkläre schon jetzt, daß keine Person existiert, die mich beraten, aufgefordert oder veranlaßt hat, Selbstanzeige zu erstatten.

Ein Beisitzer fragt den Angeklagten, ob er seine frühere Behauptung, er habe nicht gewußt, daß das Vermögen der Ehefrau anzugeben sei, nicht mehr aufrechterhalten wolle.

Angeklagter: Das will ich nicht sagen. Es kam eins zum anderen.

Der Oberstaatsanwalt fragte den Angeklagten, ob er nicht vor der Selbstanzeige mit irgend jemand, insbesondere mit Mitgliedern des Direktoriums, über Steuerunehrlichkeiten oder sogenannte Fehler, wie es der Angeklagte nenne, gesprochen habe.

Angeklagter: Nein, das wüßte ich nicht.

Der Oberstaatsanwalt erklärte darauf, daß er bestimmte Mitteilung erhalten habe, wonach Wilke mit Mitgliedern der Loge Besprechungen gehabt habe. Er habe ferner Mitteilung erhalten, daß bereits in der Steuerberufungskommission über den Fall Wilke gesprochen worden sei und daß Steuerrat Taleikis beauftragt worden sei, Wilke hierzu zu hören. Er, der Oberstaatsanwalt, hege den Verdacht, daß Steuerrat Taleikis vor dem Schöffengericht unter seinem Eide bewußt die Unwahrheit gesagt hat. Nach Vernehmung dieses Zeugen werde er nötigenfalls weitere Beweisanträge stellen und auch Akten herbeischaffen, aus denen hervorgehen werde, daß sich der Angeklagte im Zusammenhang mit dem Fall Quitschau sich noch anderer strafbarer Handlungen schuldig gemacht habe. Wenn der Angeklagte heute Glauben machen wolle, daß es sich bei ihm um einen gelegentlichen harmlosen Fehler handele, so werde er beweisen, daß auch noch andere Fälle pflichtwidrigen Verhaltens zum Schaden des Staates vorliegen.

Der Vorsitzende fragte den Angeklagten, ob er nicht wegen Konterbande von Autoreifen bestraft worden sei. Der Angeklagte bejahte dies. Die Städtischen Betriebswerke hätten ihm aber die Strafe erstattet.

Der als Zeuge und Sachverständige vernommene Landessteuerrat Taleikis erklärte, daß Wilke in seiner Berufungssache zu ihm gekommen sei. Hierbei sei man auch auf den Fall Achilles zu sprechen gekommen, wobei er, der Zeuge, dem Angeklagten etwa gesagt habe, was hätte den Achilles gehindert, seine falschen Angaben zu berichtigen. Zwölf Tage später sei dann Wilke zu ihm ins Büro gekommen und habe zu ihm gesagt: „Sie haben mir von dem Fall Achilles erzählt; jetzt bin ich da, um meine Angaben zu berichtigen." Vorher sei der Zeuge vom Präsidenten des Direktoriums, Dr. Schreiber, telephonisch dahin verständigt worden, daß Herr Wilke erscheinen werde.

Oberstaatsanwalt: Das haben Sie in erster Instanz trotz meiner ausdrücklichen Frage verschwiegen!

Zeuge: Verschwiegen nicht, höchstens vergessen.

Der Vorsitzende hielt dem Angeklagten vor, warum er sich an den Präsidenten gewandt habe und dazu noch zu so ungewohnter Zeit, kurz vor 2 Uhr?

Der Angeklagte erwiderte, daß es nichts ungewohntes sei, daß sich höhere Beamte auch zu ungewohnter Zeit besuchen. Es habe sich außerdem doch um eine wichtige Angelegenheit gehandelt.

Der Zeuge Landessteueroberinspektor Hirsch ist Vorsitzender der Einkommensteuerveranlagungskommission. Es sei ihm von verschiedenen Seiten die Vermutung geäußert worden, Wilke müsse Vermögen besitzen. Ohne positive Angaben, insbesondere ohne Angabe, wo sich das Barvermögen befinde, sei jedoch nichts zu machen. Wenn es sich um Grundstücke im Auslande handele, sei das Vermögen ohnehin der Besteuerung durch hiesige Behörden entzogen. Auch gäbe es hier in Memel Angestellte, die mit einem Einkommen in der Höhe, wie es der Angeklagte gehabt habe, nachweislich noch Schulden gemacht hätten. So sei es nichts Außergewöhnliches gewesen, daß der Angeklagte kein Vermögen versteuert habe. Das im laufenden Jahre angesammelte Vermögen und darüber hinaus ein Betrag bis zu 8000 Lit seien ohnehin nicht steuerpflichtig.

Der Oberstaatsanwalt hielt dem Zeugen vor, daß die Steuerbehörde sonst in kleinen Sachen sehr genau nachforsche und Nachweis über den Verbleib der Einnahmen fordere.

Der Zeuge bestritt, daß je ein solcher Nachweis gefordert worden sei. Das könne sich nur auf zugefallenes Vermögen beziehen. Da werde wohl ein Nachweis über den Verbleib gefordert.

Der Vertreter der Anklage rügt dann noch die laxe Behandlung des Falles Wilke seitens des Zeugen gegenüber dem scharfen Vorgehen in anderen Steuersachen.

Die Verteidigung beantragte nunmehr die Vorladung des Präsidenten Dr. Schreiber und Vernehmung darüber, ob Besprechungen mit Wilke über Steuersachen stattgefunden hätten. Dieser Antrag wurde jedoch abgelehnt.

Der Oberstaatsanwalt führte in seinem Plädoyer aus, daß der Angeklagte jahrelang amtlich versichert habe, daß er kein Vermögen besitze. Diese Angaben seien falsch gewesen. Er habe daher gegen den Angeklagten einen Strafbefehl in Höhe von 103 000 Lit wegen Steuerhinterziehung erlassen. Der von dem Angeklagten hiergegen erhobene Einwand der Selbstbezichtigung und daher der Straffreiheit sei unbeachtlich. Bereits vor der Selbstbezichtigung sei gegen den Angeklagten ein Strafverfahren eingeleitet gewesen, welches jedoch pflichtgemäße Bearbeitung und Erledigung habe vermissen lassen. Der Angeklagte hatte von dem Verfahren Kenntnis und wußte, daß es auf seine falschen Angaben hin eingestellt worden war. Der Angeklagte sei nicht von sich aus zur Selbstbezichtigung geschritten. Er habe vorher den Fall Achilles besprochen und habe auch den Fall Quitschau gekannt. Es habe daher für ihn die Gefahr unmittelbarer Entdeckung bestanden. Es sei daher Verurteilung im Sinne des Strafbefehls gegeben.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Lohrentz, führte aus, daß der Fall Wilke allgemein übertrieben werde und viel Staub aufgewirbelt habe. Es handele sich um Hinterziehung von 4360 Lit Einkommensteuer und 2815 Lit Ergänzungssteuer. Dem Angeklagten stehe die Rechtswohltat der tätigen Reue durch Selbstbezichtigung zu, wie dies auch von dem Gutachter Professor Hensel in Königsberg bestätigt werde. Der Angeklagte müsse daher freigesprochen werden. Die Gesetzgebung ziele dahin, weniger Wert auf Bestrafung als auf Erziehung zur Steuerehrlichkeit zu legen.

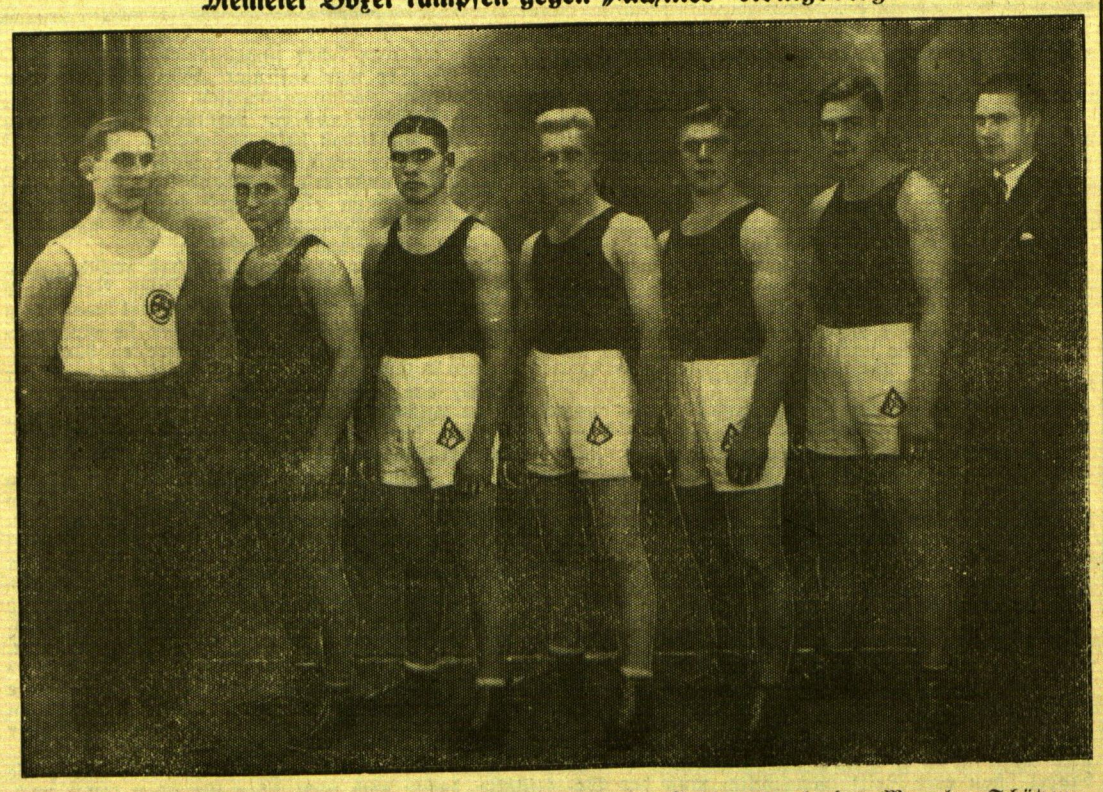
Nach etwa achtstündiger Verhandlung wurde das folgende

Urteil

verkündet: Das angefochtene Urteil wird aufgehoben. Der Angeklagte wird wegen Vergehens gegen den § 83 des Einkommen- und Lohnsteuergesetzes und gegen den § 44 des Ergänzungssteuergesetzes zu einer Geldstrafe von 86 850 Lit verurteilt. Für den Fall, daß die Geldstrafe nicht beigetrieben werden kann, tritt hinsichtlich eines Betrages von 55 250 Lit für je 100 Lit ein Tag Gefängnis und hinsichtlich eines Betrages von 31 600 Lit für je 100 Lit ein Tag Haft bis zur Höchstdauer von sechs Wochen. Die Kosten der Berufungsinstanz werden dem Angeklagten auferlegt.

Das Gericht hielt Straffreiheit für nicht gegeben. Die Selbstbezichtigung müsse erfolgen, bevor eine Anzeige erstattet oder eine Untersuchung eingeleitet ist. Eine Untersuchung sei aber eingeleitet gewesen. Was die ordnungsmäßige Durchführung des Verfahrens betreffe, so habe die Verhandlung ein trauriges Schlaglicht auf die Verhältnisse beim hiesigen Steueramt geworfen. Die Einstellung des Verfahrens könne den Anspruch auf Straffreiheit nicht wieder aufleben lassen. Das Gutachten des Professors Hensel müsse als falsch bezeichnet werden. Der Angeklagte habe aus schnöder Gewinnsucht gehandelt und daher die Höchststrafe verwirkt.

Memeler Boxer kämpfen gegen „Achilles"-Königsberg



Am kommenden Sonnabend, dem 7. Oktober, findet im Großen Saale des Memeler Schützenhauses ein Boxkampf zwischen einer Mannschaft des Memeler „Vereins für Schwerathletik" und dem rühmlichst bekannten Box-Club „Achilles"-Königsberg statt. Unser Bild zeigt die Memeler Teilnehmer: Von links: Trainer Scheida, von „Heros-Union"-Stettin; Suhrau (Leichtgewicht), Behr (Weltergewicht), Schweistries (Mittelgewicht), Bertuleit (Halbschwergewicht), Werner (Schwergewicht) und in Zivil Kischke (Weltergewicht).

Weiteres Lokales Hauptblatt

Memelgau

Kreis Memel

aw. **Karkelbeck**, 5. Oktober. [Ueberfall auf der Straße.] An einem der letzten Abende befanden sich der Kutscher des Besitzers Moors und der Arbeiter Petschaitis auf dem Nachhausewege. Plötzlich wurden sie von einem gewissen G. überfallen und schwer mißhandelt. Dabei wurden dem Kutscher 21 Lit und dem Petschaitis eine Taschenuhr entwendet.

u. **Schlappschill**, 5. Oktober. [Verkehrsunfall.] Dieser Tage wollte der Besitzer M. ein etwa vier Zentner schweres Schlachtschwein an einen Fleischer in Memel liefern. Dabei gingen die Pferde durch. Der Besitzer fiel aus dem Wagen auf die Deichsel und hielt sich dort zunächst fest. Schließlich ließ er sich fallen. Glücklicherweise fiel er so, daß die Räder zu seinen beiden Seiten, ohne ihn zu berühren, vorbeigingen. Trotzdem hat M. bei dem Sturz erhebliche Abschürfungen erlitten. Der Wagen wurde schließlich gegen einen Chausseestein geschleudert, wobei das schwere Schwein in den Chausseegraben stürzte. Die Pferde wurden später von Straßenpassanten aufgehalten.

*

u. In einer der letzten Nächte drangen Diebe in den Keller des Lehrers Funk in Gabergischken ein und entwendeten mehrere Liter Himbeersaft und zehn Flaschen Wein.

Am 9. August wurde in der Nähe des Gutes Bachmann im Kartoffelfeld ein Damenfahrrad gefunden. Beschreibung: ohne Marke, Fabriknummer 16 260, Rahmen schwarz, Lenkstange aufwärts gebogen, schwarze Zelluloidgriffe, schwarze Felgen, Metallpedale mit Gummieinlage. Das Damenfahrrad befindet sich im Büro des I. Polizei-Kommissariats in Memel.

In einer der letzten Nächte wurden der Besitzerin Kattinis-Schußeiken-Jahn aus einem unverschlossenen Schauer eine gut erhaltene Kutschstiele aus schwarzem Leder mit silbernem Beschlag und ein Wagentambour aus schwarzem Leder mit braunem Futter, fast neu, entwendet. An dem Tambour war ein etwa 50 Zentimeter breiter Kunstlederstreifen, der zum Ueberdecken der Rückstielehne diente, angenäht. Sachdienliche Angaben erbittet das I. Polizei-Kommissariat in Memel, Polangenstraße 4 (Kreishaus).

Kreis Heydekrug

ve. **Saugen**, 5. Oktober. [Abschiedsabend.] Am Dienstag abend fand unter großer Beteiligung im Gemeindehause Saugen eine Abschiedsfeier für Missionar Kumbartzky statt. Pfarrer Oksas eröffnete die Feier durch Lied und Gebet und begrüßte den Scheidenden nebst auswärtigen Gästen, worauf Pfarrer Tennigkeit-Plicken die deutsche Ansprache über Matth. 11, 5 hielt. Er verbreitete sich in eingehender Weise über Land und Leute Indiens, über ihre heidnischen Sitten und Gebräuche, ihr finsteres Heidentum, namentlich im Lande der Kols, und schloß seine spannenden Ausführungen mit der Mahnung, mitzuarbeiten und mitzuhelfen, damit das angeführte Schriftwort immer mehr in Erfüllung geht. Dann hielt Pfarrer Jurkat-Neustadt die litauische Ansprache. Missionar Klumbies aus Ruß, ein Studiengenosse des Gefeierten, richtete zunächst persönliche Worte an den Scheidenden auf Grund des alttestamentlichen Bibelwortes „Ich suche meine Brüder". Umrahmt wurde diese Feierstunde durch stimmungsvolle Deklamationen deutschen und litauischen Inhalts, unter denen ganz besonders das Gedicht „Vom Missionshut" gefiel, das zum Verfasser den Veranstalter des Abends hat. Liedervorträge des Evangelischen Jugendbundes trugen ebenfalls viel zur Belebung bei. Zum Schluß überreichte eine Helferin des Jugendgottesdienstes dem Scheidenden ein Album mit Bildern der Heimat. Missionar Kumbartzky dankte mit bewegten Worten allen, die mit so vieler Liebe und Aufmerksamkeit ihm den heutigen Abend bereitet hatten. Gebet und Lied schloß die erhebende Feier, die uns einen Einblick in die Abschiedsfeiern gewährte, die vor dem Kriege im Goßnerschen Missionshause Berlin-Friedenau bei der Ausreise von Missionaren erfolgten.

hj. **Tarwieden**, 5. Oktober. [Jagdverpachtung.] Dieser Tage wurde bei dem Gemeindevorsteher Skerswetat die Jagd der Gemeinde Tarwieden, die 1100 Morgen groß ist, auf sechs Jahre verpachtet. Den Zuschlag erhielt Fleischermeister Lorenz-Wießen für 45 Lit Jahrespacht. Bisher zahlte Pächter Stulgies-Wießen für die Pacht 40 Lit.

*

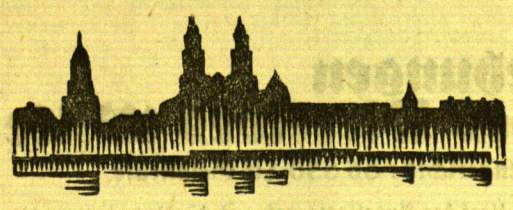
bb. Dieser Tage fand die Wahl des Gemeindevorstehers für Berzischken statt. Dabei wurde Besitzer Georg Trumpa mit fünf gegen vier Stimmen zum Gemeindevorsteher gewählt. Gemeindekassenrendant wurde Jakumeit, erster Schöffe Besitzer Paul und zweiter Schöffe Kaufmann Ney.

ik. Anstelle des Präzentors Matschullat in Kinten, der zum 1. Oktober aus dem Schuldienst geschieden ist, ist Lehrer Elbe-Ramutten gewählt worden.

Kreis Pogegen

g. **Nattkischken**, 4. Oktober. [Verschiedenes.] Am Sonntag, dem 1. Oktober, fand im Saale des Kaufmanns Neumann eine gut besuchte Mitgliederversammlung des Frauen-Vereins Nattkischken statt. Im Auftrage der Vorsitzenden, Frau Kaufmann Spangehl-Nattkischken, eröffnete der Schriftführer, Lehrer Rohde, die Sitzung und gab im Anschluß an die Begrüßung der erschienenen Mitglieder Aufschluß über die Kassenverhältnisse des Vereins. Wenn der Verein auch mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat, wird es ihm doch möglich sein, die Schwesterstation zu halten, vorausgesetzt natürlich, daß die Opferbereitschaft der Mitglieder und der übrigen Kirchspielseingesessenen nicht nachläßt. Dann wurden die neuen Statuten vorgelesen, kurz erläutert und ohne wesentliche Debatte einstimmig angenommen. Als jährlicher Mindestbeitrag für Mitglieder wurde 2 Lit festgesetzt. Ferner wurde beschlossen, mit Rücksicht auf die im Winter stattfindende Getreidesammlung das Winterfest schon am Sonntag, dem 19. November, zu feiern, und zwar in der bisher üblichen Weise mit Kaffeekonzert, Verlosung und Theateraufführungen. Zwecks Anfertigung von Handarbeiten zur Verlosung haben sich verschiedene Damen des Vereins zu einem Handarbeitskränzchen zusammengeschlossen, das wöchentlich einmal stattfinden soll. — Frau Kaufmann Spangehl hat ihre Mahl- und Schneidemühle mit Dampfbetrieb mit dem 1. Oktober an den Mühlenbesitzer Garmeister-Schmalleningken verpachtet.

* **Lompönen**, 5. Oktober. [Einbruchsdiebstahl.] In der Nacht zum Mittwoch wurde bei dem Gastwirt Schlenther ein Einbruchsdiebstahl verübt. Dabei wurden 1000 Lit sowie Gold- und Silbersachen gestohlen.



Kaunas, 5. Oktober

Erstes Sinfoniekonzert im Staatstheater

Die Tatsache, daß das erste Sinfoniekonzert bereits jetzt, also ziemlich zu Beginn der neuen Musiksaison, stattgefunden hat und daß ein zweites bereits für Anfang November in Aussicht genommen ist, ist ein außerordentlich erfreuliches Zeichen, aus dem man wohl schließen kann, daß diese philharmonischen Konzerte nunmehr eine regelmäßige Erscheinung im hiesigen Musikleben zu werden beginnen.

Das erste Konzert unter der Leitung von St. Schimkus brachte ein populärer gehaltenes, dabei aber gehaltvolles Programm: die 2. Sinfonie von Beethoven als sinfonischen Kern, außerdem die Sommernachtstraum-Ouverture von Mendelssohn und die national-finnisch gefärbte Tondichtung „Finlandia" von Sibelius. Die beiden letztgenannten Werke kamen am besten und klarsten in der Gestaltung heraus. Die Beethovensinfonie litt etwas unter Tempowillkürlichkeiten, der erste Satz wirkte infolgedessen nicht genügend ausgeglichen, und der Uebermut des Scherzos wurde durch ein zu langsames Tempo der Interpretation gehemmt. Am wirkungsvollsten gelang, wie meistens bei dieser Sinfonie, das schöne und ausdrucksvolle Larghetto des zweiten Satzes.

Der Solist des Abends war R. v. Féher. Mit seiner Interpretation des Beethovenkonzertes erwies er sich als ein Geiger von im ganzen gediegener Qualität, allerdings ohne hervorstechende Merkmale besonderer künstlerischer Eigenart. Technik und Ton litten scheinbar stark unter einer Nervosität des Spielers. Ueber seine Auffassung des Werkes läßt sich streiten, allerdings kann man wohl, namentlich im ersten Satz, manches Störende auf Rechnung des Sichhehindertfühlens durch die nicht gerade anschmiegsame Begleitung setzen. Sein Bestes gab Féher in dem Final-Rondo des letzten Satzes.

Der für hiesige Konzertverhältnisse gut gefüllte Saal und der warme Beifall des Publikums waren die äußeren Zeichen dafür, daß man in den musikinteressierten Kreisen die innere Belebung des Konzertbetriebes gebührend zu würdigen weiß.

Die Briefmarkenaffäre bei der Post

24 Personen sollen als Zeugen gehört werden

h. In der Briefmarkenaffäre bei der litauischen Postverwaltung, in der nach den bisherigen Feststellungen die Staatskasse um 3 Millionen Lit direkt geschädigt worden ist, werden 24 Personen zur Vernehmung kommen. Weit über die Hälfte sind der Teilnahme und der Mitwisserschaft an der Affäre beschuldigt. Bei den Beschuldigten handelt es sich ausschließlich um Beamte der Post. Eine Anzahl von ihnen ist bereits aus dem Dienst entlassen worden.

Student von einem Gutsbesitzer erschossen

h. Ende der vergangenen Woche wurde in dem Ort Krekenava bei Panevezys der Student Liutkevicius, der bei einer Bank in Kupischkis angestellt war, von dem Gutsbesitzer Petrauskas durch Revolverschüsse lebensgefährlich verletzt. Am zweiten Tage erlag der Student seinen Verletzungen. Es ist festgestellt worden, daß der Student mit dem Gutsbesitzer befreundet war und oft bei ihm zu Gast weilte. Am vergangenen Freitag besuchte der Student den Gutsbesitzer wieder und verblieb bei ihm bis in die späten Nachtstunden. Gegen 12 Uhr nachts vernahm man plötzlich drei Schüsse aus der Wohnung des Gutsbesitzers. Als man die Wohnung betrat, fand man in einem Zimmer den Studenten in einer großen Blutlache bewußtlos auf. Er wurde sofort nach dem Krankenhaus in Panevezys gebracht, wo er am Sonnabend, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, starb. Die Motive zu der Tat sind noch nicht geklärt, doch vermutet man, daß der Student in Liebesbeziehungen zu der Frau des Gutsbesitzers stand.

*

h. **Der Kulturverband der Deutschen Litauens** hatte gestern eine Besprechung der deutschen Organisationen einberufen, auf der beschlossen wurde, aus Anlaß der diesjährigen Lutherfeiern auch in Litauen ein großes deutsches Lutherfest in Kaunas zu veranstalten. Außerdem werden in den Provinzortschaften besondere Lutherfeiern durch die Ortsgruppen veranstaltet werden.

h. **Bei der Kauener Stadtverwaltung** soll in der nächsten Zeit eine besondere Kommission zur Nachprüfung der sanitären Verhältnisse in den Bäckereien eingesetzt werden. Dieser Kommission wird das Recht eingeräumt, solche Bäckereien, deren Einrichtungen nicht den sanitären Vorschriften entsprechen, zu schließen.

h. **Bau von Schulgebäuden.** Das Bildungsministerium will im Laufe der nächsten drei Jahre in Litauen rund 100 neue Gebäude für Volksschulen erbauen lassen. Ein Teil dieser Gebäude soll aus Holz und ein Teil aus Ziegeln errichtet werden.

*

hj. **Neustadt**, 5. Oktober. [Der Monatsmarkt] am Mittwoch war gut besucht und mit landwirtschaftlichen Produkten aller Art reich beschickt. Gute Arbeitspferde kosteten 250—350 Lit, mittlere Arbeitspferde und zweijährige 120—200 Lit, alte Kunter 30—60 Lit, diesjährige Füllen 40 bis 80 Lit je Stück. Gute hochtragende Kühe kosteten 180—250 Lit, abgekalbte Kühe 120—160 Lit, Sterken, Bullen und alte Kühe als Schlachtrinder 30—100 Lit je Stück. Roggen kostete 8,50—9,50 Lit, Gerste 8—9,50 Lit, Hafer 6—7,50 Lit, Weizen 13 bis 15 Lit, Leinsamen 16 Lit, Kartoffeln 3 Lit je Zentner, Butter 1,30—1,50 Lit je Pfund, Eier 10 bis 12 Cent je Stück. Vier Wochen alte Ferkel 18—24 Lit je Paar, Läuferschweine 30—40 Lit je Stück, Schlachtschweine 42—46 Cent je Pfund Lebendgewicht. Gänse 3—4,50 Lit, Enten 2—3 Lit, Puten 4—6 Lit, Hühner 1,50—2,50 Lit je Stück.

wd. **Wewirżany**, 5. Oktober. [Der Markt,] der letztens hier stattfand, war besonders stark besucht, da zugleich auch ein Vieh- und Pferdemarkt abgehalten wurde. Für 4—5 Jahre alte Wagenpferde wurden 200—300 Lit gezahlt, für ältere Ackerpferde 100—200 Lit. Gute Milchkühe kosteten 120 bis 150 Lit. Auf dem Produktenmarkt kosteten Roggen 8—9 Lit, Weizen 14—14,50 Lit, Gerste 8—9 Lit, Hafer 7,50—8 Lit, Erbsen 16 Lit und Kartoffeln 2,50 bis 3 Lit, Butter 1,20—1,30 Lit, Eier 8—10 Cent das Stück. Für Schlachtschweine wurden 35—40 Lit und für Ferkel je Paar 25—30 Lit gezahlt.

hj. **Ubweniai**, 5. Oktober. [Eine Molkerei niedergebrannt.] Dieser Tage brannte die Molkerei, die hier vor einigen Jahren erbaut worden ist, vollständig nieder.

Veranstaltungen am Freitag

Städt. Schauspielhaus: Litauische Vorstellung.
Apollo-Lichtspiele: „Die Fahrt ins Grüne", 2¼ Uhr. — „Heimkehr ins Glück", 5 und 8¼ Uhr.
Kammer-Lichtspiele: „Die Blume von Hawai", 5 und 8¼ Uhr.
Capitol-Lichtspielhaus: „Wenn das Glück lächelt", 2½ Uhr. — „Liebe auf den ersten Ton", 5½ und 8½ Uhr.
Schützenhaus: Violin-Konzert Günther Veidt, 8 Uhr.

Aus dem Radioprogramm für Freitag

Kaunas (Welle 1935). 17: Vortrag. 17,20: Unterhaltung. 17,50: Vortrag. 18,10: Konzert. 18,45: Presseschau. 19,30: Unterhaltung. 19,50: Vortrag: Blutarme Kinder. 20,10: Konzert. 21,20: Vortrag. 21,40: Sportbericht. 21,45: Konzert.

Königsberg-Heilsberg (Welle 217). 6,35: Konzert. 8: Morgenandacht. 11,30 und 13,05: Konzert. 15,15: Kinderfunk (Ob die Kartoffelfeuer schon brennen?) 15,40: Frauenstunde (Helfende und hemmende Kräfte im Leben der Frau). 16: Konzert. 16,50: Bücherstunde. 17,45: Vortrag: Die Aufgaben der ländlichen Fortbildungsschule. 18,25: Vortrag: Deutsche Männer in Nordamerika. 19: Stunde der Nation: Deutscher Abend der Berliner Liedertafel. 20: Wetter, Nachrichten. 20,10: Zur Unterhaltung (Königsberger Mandolinen- und Gitarren-Vereinigung). 21,20: Abendmusik. 22: Wetter, Nachrichten, Sport. 22,20: Neue deutsche Tänze.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). 10,10: Schulfunk (Schatzkammern in Uebersee). 10,50: Konzert. 12: Konzert. 14: Melodien, die die Welt eroberten. 15: Jungmädchenstunde (Was wollen Sie werden?) 15,45: Märchen. 16: Konzert. 17,25: Musik unserer Zeit. 18: Das Gedicht. 18,05: Die deutsche Geschichte des Saargebietes. 18,25: Stunde der Scholle. 19: Stunde der Nation. 23: Tanzmusik.

Breslau-Gleiwitz (Welle 325). 14,40: Hochzeitsmusik. 20,10: „Durch Kampf zum Sieg" (Heiteres Hörspiel). 21 und 22,50: Bunter Abend. 22,30: Märchen unter Tage.

Frankfurt a. M. (Welle 259,3). 20,10: Rhein-, Mosel-, Lahn- und Nahelieder. 20,30: Die Sprache des Soldaten. 21: Ungarische Musik. 22,45: Tanzmusik.

Hamburg (Welle 372,2). 18,20: Vortrag: U. 53 taucht im Hafen von Newport auf. 20: Buntes Konzert. 22,30: Kammermusik. 23: Ständchen zur Nacht.

Langenberg (Welle 472). 13,35: Die fröhlichen Fünf. 15,15: Lernt morsen! 18,20: Treibt Familienforschung. 18,35: Hengstparade. 22,40: Tanzmusik.

Leipzig (Welle 389,6). 18: Neue Flötenmusik. 20: Allerlei Kroppzeug (Fritz Reuter-Stunde). 22,50: Nachtkonzert.

München (Welle 532,8). 20,20: Auch kleine Dinge können uns entzücken (Ein Melodienreigen). 21,20: Sinfoniekonzert.

Wien (Welle 517). 17,15: Bläserkammermusik. 19: Orchesterkonzert. 20,15: Spione im Hangar (Hörspiel). 22,15: Barmusik.

Zürich-Beromünster (Welle 459,4). 17: Kinderstunde: Oh, die schreggligi Klavierstund! 17,30: Musik für die Kleinen. 20,20: Unterhaltungskonzert. 21,10: Das Bild einer Stadt: Biel.

Prag (Welle 488,6). 18,30: Zeitwende vor 2000 Jahren. 19,10: Tanzmusik. 20: Aktualitäten. 21: „Ogari", Oper.

Bekanntmachung

Vom 8. Oktober d. Js. tritt auf der Kleinbahn Tilsit-Pogegen-Schmalleningken, sowie auf deren Kraftwagenlinien der Winterfahrplan in Kraft. Fahrpläne können unentgeltlich auf unseren Stationen, Fahrkartenausgabestellen, Zugführer und Kraftwagenführer in Empfang genommen werden.

Nähere Auskunft erteilt die (5872

Bahnverwaltung
Tilsit—Brückenkopf (Uebermemel)

Willkischken
Suche vom 15. 10. 33
2 tüchtige
Untermelker
Gut Willkischken
Kr. Pogegen.

Damen
welche glückl. **Heirat** wünsch. kostenl. Auskft.
Stadrey, Berlin
Stolpischestr. 84

Bahnhofs-Hotel Heydekrug
sehr günstig von sof. zu verpachten
Bestehend aus: Laden, Schankraum, 3 Restaurationsräumen und Saal. 5 Fremdenzimmern. 1 Zweizimmerwohnung, 1 Zweizimmerwohnung und Pferdestall, 1 Dreizimmerwohnung, Garten und Gartenland. Auf Wunsch kann die Verpachtung auch geteilt erfolgen. Angebote erbet. an
Otto Zoeke, Memel
Libauer Straße 37 b Tel. 730

Verrat an Woltmann

Ein Schnitt durch ein bewegtes Leben

Von Dr. G. Panstingl — Elfte Fortsetzung

Beim Abwaschen des Blutes aber zeigte es sich, daß ein scharfkantiges Stück ihm mit großer Gewalt quer über das Gesicht geschnitten hatte. Der Schnitt begann auf der linken Wange und lief nach rechts steil über den Nasenrücken in die Stirnhaut. Es war eine häßliche, tiefe Fleischwunde, die Nasen- und Stirnbein bloßlegte. Glücklicherweise war auf der Station ein Arzt anwesend, der sofort zu Hilfe kam.

Dem Mann an der Schleifscheibe gab er einen Notverband und ließ ihn ins Spital schaffen, wo dieser später dann an Blutvergiftung starb. Wachtels Wunde reinigte er, holte einen kleinen Splitter des Nasenbeins heraus und vernähte sie. Darauf legte er einen Notverband darum, und zum zweiten Male in seinem Leben trug Wachtel einen Verband, der ihm beide Augen bedeckte. Die Heilung nahm einen normalen Verlauf, so daß er nicht ins Spital gebracht werden mußte. Nach Abnahme des Verbandes blieb eine starke Narbe zurück, die mit der Zeit wohl etwas schwächer wurde und verblaßte, aber doch sehr deutlich sichtbar war. Die Verletzung des Nasenbeins hatte eine leichte Verformung der Nasenlinie zur Folge, und als Wachtel sich später wieder einmal im Spiegel besah, stellte er mit grimmigem Vergnügen fest, daß das Schicksal alles getan hatte, um ihm ein anderes Ansehen zu geben. Die Narbe entstellte ihn nicht unbeträchtlich. Der Nasenrücken hatte einen leichten Höcker, zwischen den beiden Augenbrauen zog sich ein Narbenwulst hin, und die rechte Augenbraue war etwas höher gerückt als die linke. Wachtel war nun ganz sicher, daß keiner seiner früheren Kameraden aus dem Offizierslager ihn erkennen konnte. Diese Gefahr war also auch erledigt.

XII.

Ueberraschende Enthüllungen

Zwischen Wachtel, Wögerer und dem Feldwebel hatte sich eine Art Freundschaft entwickelt, soweit dies bei dem zurückhaltenden, menschenscheuen und mißtrauischen Wachtel überhaupt möglich war.

Eines Tages sah Wachtel, daß Wögerer einige Hände voll Sand einsammelte und dann den Sand in kleinen Mengen — etwa in der Größe einer Walnuß — sorglich in dünnes Papier verpackte. Das Papier riß er aus einem alten Kopierbuch. Solche alte Kopierbücher bekam man auf dem Omsker Abfallmarkt gegen ein paar Kopeken, und die Leute hatten sie nach Hause geschleppt, weil sich das Papier ganz gut zum Zigarettendrehen verwenden ließ.

Wögerer aber machte Sandballen davon und steckte sie ein, als ob sie ein kostbares Gut seien. So gleichgültig und teilnahmslos Wachtel auch war, die Sache wunderte ihn doch. Der Feldwebel kam zufällig auch hinzu und schien gar nichts Auffälliges darin zu sehen. Beim Weggehen fragte ihn Wachtel um die Bedeutung der Sache.

„Diese Ballen sind für die Schmierlager der Waggonachsen bestimmt. Sobald ein Wagen fertig repariert und bereit zum Abliefern ist, läßt Wögerer so einen Ballen in die Schmierdose fallen. Der Sand verteilt sich im Lager, und die Achse läuft heiß."

„Und kommt man da nicht sofort darauf?"

„Das ist nicht so einfach. Die Sandballen sind in dreifaches Papier gedreht. Das Fett löst das Papier lange nicht so schnell auf wie Wasser. Das dauert schon eine Zeit! Gewöhnlich muß der Wagen ein paar Stunden laufen, bevor der Ballen durch das Stoßen zerrüttet ist. Dann dauert es noch ein paar gute Kilometer, bis das Lager warm ist und der ganze Zug stehenbleiben muß. Wer soll dann feststellen, wie der Sand in das Lager gekommen ist?"

Wögerer war sicher ungebildeter als der Feldwebel, aber er war raffiniert beim Erfinden von unauffälligen Zerstörungsweisen. Er war ein geschickter Arbeiter und ein verbissener Sozialdemokrat. Der Russenhaß hatte verschiedene Gründe bei ihm. Einerseits verfolgten die Russen die Sozialdemokraten, andererseits behandelten sie die Gefangenen allesamt elend, und endlich waren sie minderwertige Mechaniker. Das letzte wog sehr schwer in den Augen Wögerers.

Eigentlich war es erstaunlich, daß zwischen ihm und dem Feldwebel sich so ein gutes Verhältnis entsponnen hatte; denn der Feldwebel war kein Sozialist. Das wußte Wachtel, da er sie ein paarmal über politische Lehren hatte streiten hören.

Der Feldwebel war ein ganz eigenartiger Mensch, der, wenn man ihn näher kennenlernte, manche Widersprüche aufwies. Er hieß Josef Hinterhalter, kam aus der Steiermark, war Berufssoldat, kräftig gebaut und hart in seinen Ausdrükken. Er konnte saugrob werden, was bei einem Feldwebel ja nicht gerade auffiel. Aber es schien ihm nicht von Herzen zu kommen. Unter der harten Schale war er gutmütig. Das hatte Wachtel selbst schon öfters erfahren. Außerdem besaß er einen tüchtigen Schuß natürlichen Hausverstandes. Seine geistige Ueberlegenheit war unbestritten und begründete weit mehr als seine Stellung als Feldwebel die Macht, die er über die anderen ausübte. Dabei war er körperlich sehr stark, und wenn es unbedingt nötig war, so scheute er sich nicht, seine Kraft auch zu benutzen, ohne aber zum Tyrannen zu werden. Eigentlich war er ein ganz wertvoller Mensch und zwang den andern Achtung ab.

Wachtel, der für nichts besonderes Interesse fühlte, dachte auch nicht über ihn allzu lange nach. Ueberraschend wurde die Sache für Wachtel erst, als er einmal ganz zufällig ein Buch in der Hand Hinterhalters sah, das dieser rasch zuklappte, als Wachtel sich näherte. Dabei entglitt es ihm und fiel auf den Boden, wo es liegen blieb, daß die Titelseite offen stand.

Wachtel sah, daß es „The picture of Dorian Gray" von Oskar Wilde war.

Wie kam dieses Buch in Hinterhalters Hände? Noch dazu im Urtext? Konnte er es lesen, oder wollte er versuchen, englisch zu lernen?

Wachtel, dessen Züge ja längst nichts mehr von dem widerspiegelten, was er wirklich dachte und fühlte, bückte sich und hob höflich das Buch auf. Sein Gesicht war eine vollkommene Maske. Gleichgültig gab er den Band an Hinterhalter, der ihn eilends einsteckte.

Wachtel begann nun Hinterhalter zu beobachten. Ganz unauffällig und von der Ferne. Zwei Tage später sah er ihn in einer Ecke sitzen. Er las wieder in dem Buch. Nur war er beinahe schon am Ende desselben angelangt. Wachtel zählte nun im stillen die Sekunden mit, die verflossen, bis Hinterhalter eine Seite umblätterte. Er zählte bei sieben Seiten mit und stellte fest, daß Hinterhalter zwischen achtundzwanzig und vierunddreißig Sekunden für die Seite nötig hatte. So rasch konnte nur jemand lesen, der die Sprache vollkommen beherrschte. Das gab zu denken.

Hinterhalter war einer der wenigen, die das Recht hatten, jederzeit ohne Bewachung in die Stadt zu gehen. Wie das kam, wußte man weder bei ihm noch bei den wenigen anderen, die das gleiche Vorrecht genossen.

Meistens ging er nach der Arbeit fort, manchmal auch am Sonntag.

Allzuhäufig kam das ja nicht vor. Aber wenn er wegging, kam er beinahe nie vor drei Stunden zurück.

An einem Septemberabend des Jahres 1916 war er wieder in die Stadt gegangen. Diesmal aber kam er erst am folgenden Morgen zurück, zog sich rasch um und ging mit den anderen zur Arbeit. Sichtlich hatte er wenig geschlafen. Um seine Augen lagen Schatten. Außerdem schien er mit irgend-

Der Fliegende Holländer

Eine Luftreise in die Tropen — Von Erwin Berghaus

X. Urwälder unter uns

Und nun Richtung Sumatra. Es wird wieder ein Meerflug, heute; dort, wo der Menam mündet und die Wimpel aller seefahrenden Nationen wehen, beginnt er. Hoch überm tropisch besonnten Golf von Siam folgen wir dem Strand von Malakka. Manchmal rücken die Waldgebirge der großen Landzunge bis ans Wasser vor. Bei Kohlak z. B. bilden sie ein phantastisches Felsentor, das der Ibis, vom Himmel hinabstoßend, durchfliegt. Kohlak — auch solch ein Nest, das man nur auf den Karten der See- und Luftkapitäne findet. Aber weil es einen Flugplatz hat und eine Haltestelle der Eisenbahn ist, die unsre Post zu den aufblühenden Städten der Küste weiterbefördert, landen wir da für eine Viertelstunde.

Malaiische Gesichter, Chinesen, die hier zu den reichsten Zinngrubenbesitzern der Welt gehören, Siamesen in Uniform von einer Fliegerschule mit dreißig Maschinen . . . „Uebrigens erwarten wir," sagt einer, der das Nachfüllen der Tanks überwacht hat, „heute noch einen zweiten Fliegenden Holländer, einen aus dem Süden." Da brummt er schon. Während unsre eignen Motoren wieder anspringen, gleitet er in die lautlose Spirale. Es ist der „Falke"; er landet, setzt sich dicht neben den Ibis. Schnelle, stürmische Begrüßung — aber nur drei Minuten dauert sie und keine länger. Ein Händedruck am Anfang und am Ende, dazwischen: „Wie ist das Wetter, wie sind Wind und Wolken?" und während man meint, das Palaver der Wiedersehensfreude in dem fernen Winkel der Welt finge nun erst richtig an, kommt bereits das Kommando: „Einsteigen nach Sumatra!" Diese Verkehrsflieger nehmen es mit ihrem Dienst so ernst wie zwei befreundete Lokomotivführer, die sich im Bahnhof begegnen . . .

Der Ibis, FD der Luft, saust flugplanmäßig südwärts. Vierhundert Kilometer übers Wasser, und auch auf dem Festland ist dann die Tiefe blau: überm Tale Sap, dem riesengroßen Alligator- und Salanganenteich. Und noch einmal, zum letzten Mal, ein 300-Kilometer-Sprung übers Meer. Des Tages Endspurt von Alor Star über die Malakkastraße nach Medan. Wir haben den Wind im Rükken. Wir wollen landen, noch ehe die Sonne landet. Obwohl nach dem Blick auf die märchenhafte Insel, die Penang heißt, nichts mehr zu sehen ist als das Blaue oben und unten, liest, schreibt, schläft an Bord niemand mehr. Und dann ruft einer, der am Fenster war, ein jubelndes, den Motorengesang übertönendes Wort in die Kabine: „Holland!" Die Holländer strahlen: die Ferne ist ein grüner Strich, ist ein Streifen Urwald — die Küste von Sumatra! Nach zehn Tagen haben wir Niederländisch-Indien erreicht.

Das, was man die Tropen nennt, umfängt uns zwar schon seit Brittisch-Indien, aber erst jetzt, meine ich, entfaltet sich ihr ganzer Zauber. Es ist die smaragdgrüne Glut eines schönern Planeten. Ein blaues Wasser, über dessen Ufer fremdartige Bäume und Büsche ihr Gefieder spreizen, spiegelt unsern silbernen Schatten. Es ist die Hafeneinfahrt von Medan. Und Medan selbst —? Schon daheim hatte ich mir davon ein Bild gemacht, weil ein Freund, seit der Kindheit für mich verschollen, von meinen Reiseplänen gehört und mir geschrieben hatte. Er lebe in Medan auf Sumatra; dort mache das Flugzeug Station, und darum müsse ich sein Gast sein. Wir würden diesen Abend, so hatte ich mir das gedacht, in seiner einsamen Blockhütte am Urwaldrand sitzen; Moskitoschwärme um die Petroleumlampe, ab und zu ein Tigerbrüllen aus dem Dschungel — worauf dann mein Freund beruhigend nach einer Flasche Mosel, gut und alt wie unsre Erinnerungen, greifen würde . . .

Statt dessen sehe ich, kaum daß die Propeller stillestehen, ihn und seine Freunde aus einer Menge großstädtisch eleganter Flughafengäste kommen; fahren wir in modernen Wagen durch die asphaltierten Alleen einer Stadt von fast 100 000 Einwohnern — die dreimal so groß erscheint, weil überall nur ein Drittel ihres tropischen Gartenlandes bebaut werden darf; landen wir vor einer Villa — gibt's hier überhaupt andre Häuser als Villen? — mit elektrischem Licht, fließendem Wasser, allem Komfort des Westens. Der Park, in dessen grüner Dämmerung Orchideen leuchten, ist ein Privatzoo: Käfige voller Papageien und Affen, ein Aquarium mit Südseewundern; zwei Marabus, vom braunen Wärter geleitet, gehen gravitätisch zu Bett.

Auf der Veranda, wo man den Boten aus der Heimat umringt, gibt es Apfelkuchen mit Schlagsahne. Und die Hitze? Es ist eine Luft wie im Juni am Rhein. Und die Moskitos? Nach den wenigen, die hier summen, schnappen die Tjik Tjaks — harmlose, kleine, über die Wände huschende Eidechsen. Aber die Malaria, die entsetzliche! „Die letzten Malariabazillen", lächelt ein Arzt, „werden Sie bald ausgestopft im Museum finden." Eine viel schlimmere Tropenkrankheit, versichert er, sei die Weltkrise. Weil ich höflich bin, muß ich's glauben, obwohl das einem, der vor zehn Tagen noch in einem von Not proletarisierten Europa war, schwerfällt — besonders, wenn man ihm dann das abendliche „weiße" Medan zeigt. Die „Witte Societait" zum Beispiel. Das ist ein Klubhaus mit allen Schikanen. In einem funkelnden Saal sehe ich etwa vierzig Tische mit Kartenspielern und -spielerinnen. „Ein kleines Bridgeturnier", erklären meine Freunde. Mitten in Sumatra . . . Hier müssen die Tiger schon lange tot sein. Ich vermute, auch den Abendgästen des benachbarten Hotels de Boer, in das wir nun übersiedeln, ist noch keiner über den Weg gelaufen. In der Diele sind Pflanzer, Kaufleute und Beamte mit ihren Frauen versammelt. Es gibt deutsches Bier. Man tanzt. Ein zehnköpfiges Jazzorchester kräht, quäkt, knattert . . . Und weil ich mich wundere, sagt einer, das sei noch gar nichts. Ich hätte erst die rauschenden Feste und Champagnerströme vor zehn Jahren sehen sollen. Aber diese Zeiten, seufzt er, in denen ein Plantagenadministrateur im Handumdrehen ein reicher Mann werden konnte, seien vorüber, endgültig vorbei. Er zieht einen Strich durch die Luft.

Draußen habe ich dann das Gefühl, Europa wieder einmal entronnen zu sein. Ein Tropenregen geht brausend nieder.

*

Pünktlich gegen 6 Uhr, im Sommer wie im Winter, beginnt die Sonne ihre Tagestour. Wir sind mit ihr gestartet. Schon nach ein paar Minuten liegt die Walbeinsamkeit Sumatras unter uns. Es wird geradezu unwahrscheinlich, daß wir vorhin noch in einer großen, von betriebsamen Menschen wimmelnden Stadt waren — aber die Dame, die nun vor mir sitzt, ist ja in Medan eingestiegen. Eine ältere Amerikanerin, die nach Batavia will. Auf diesen neuen Passagier, der nur die 1200 Kilometer mitfliegt, blicken wir Ibis-Veteranen mit wohlwollender Ueberlegenheit. Die Lady ist vor Begeisterung fassungslos. Von Zeit zu Zeit schreibt sie eine Frage auf einen Zettel, den sie dem Funker hinüberreicht; sie will wissen, was sie so entzückt. „Tabakfelder", antwortet er, als sie die schnurgeraden Pflanzenreihen bei Medan meinte; die liefern das Deli-Deckblatt, dem die Stadt ihre grandiose Entwicklung aus einem Eingeborenennest verdankt. Aber dann können wir unsrer Amerikanerin stundenlang nur mit ein und demselben Wort Bescheid geben: „Urwald!"

Prosaische Gemüter meinen, aus der Luft gesehen, gliche er einem Steckrübenfeld: ein krauser Kohlkopf unmittelbar neben dem andern. Es ist ein wolliger, verfilzter Teppich, gewebt aus Wipfeln. Meergrün — man glaubt aufs Meer zu blicken, wenn man gelegentlich aus einem Schlummer aufschreckt. Selten, daß in der grünen Einöde einmal ein Farbtupfen leuchtet: purpurne Orchideen, rostroter Farn. Es sind Wälder aus Bambussen, Palmen, Feigenbäumen, Mangroven mit Schlammwurzeln, so mächtig wie ihre Kronen. Aber nur von Zeit zu Zeit wird in dieser Wirrnis, in der jeder Baum ein Wald, jeder Busch ein Dickicht ist, ein einzelnes Pflanzenindividuum erkennbar: dort z. B., wo's einen der 60 und 70 Meter hohen Riesen gefällt hat. Da liegt dann der gestürzte Stamm; schon ist die Krone ein bleichendes Skelett, und an der Stelle des Toten schießt das triumphierende junge Leben an die Sonne.

Wird fortgesetzt.

S. Nr. 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234 des „M. D."

Ein Königshaupt für 3 Francs versteigert

Der Kopf des ersten Bourbonenkönigs wieder aufgefunden – „Sehen Sie hier unten am Halse die blaue Farbe . . .?"

M. G. **Paris.**

Kein Zweifel, der langvermißte mumifizierte Kopf des ersten Bourbonenkönigs Henris IV. ist wieder aufgefunden worden. Ein Photograph auf dem Montmartre ist der glückliche Besitzer. Während der großen französischen Revolution hatte der Pöbel das Mausoleum zu Saint-Denis erbrochen und den Kopf von der Leiche des Königs geraubt, der dann lange Zeit in einer Art Pranger ausgestellt wurde, bis er am Ende der Revolution spurlos verschwand.

Es war eigentlich nur ein Zufall, daß Monsieur Reboux im Jahre 1919 die Auktion im Hotel Drouot besuchte, wo man gerade die Kunst- und Raritätensammlung eines verstorbenen Sonderlings versteigerte. Er wollte die Szene photographieren und gleichzeitig unter den kapitalkräftigen Gästen neue Kunden für sein Geschäft auf dem Montmartre werben. Es wurde eifrig gekauft. Plötzlich ging ein Laut des Entsetzens durch den Raum. Der Auktionator hatte ein Kissen in die Höhe gehoben, auf dem sich ein runzeliger, bräunlich-gelber Menschenkopf mit wirrem Haar und eingefallenen Augenhöhlen befand. Nur wenige hatten den Mut, dieses grausige Stück aus der Raritätensammlung zu betrachten. Die meisten wandten sich voll Abscheu und Furcht ab.

Schon wollte der Auktionator den Kopf als nichtverkäuflich zurückstellen, als sich Reboux ein Herz nahm und drei Francs bot. Alles drehte sich verwundert nach ihm um. Wenige Sekunden später war der Photograph der Besitzer des offenbar mehrere hundert Jahre alten Hauptes.

Reboux konnte sich später selbst nicht Rechenschaft geben, welche seltsame Regung ihn zu diesem Kauf veranlaßte. Aber er war nun einmal ein Mann, der Sinn für derartige gruselige Dinge hatte, und so stellte er denn den Kopf in einer Ecke seines Ateliers auf, bedeckte ihn aber mit einem Tuch, damit sich niemand erschrecke. Jahrelang hat er dort gestanden, bis man jetzt zur allgemeinen Ueberraschung seine Herkunft entdeckte.

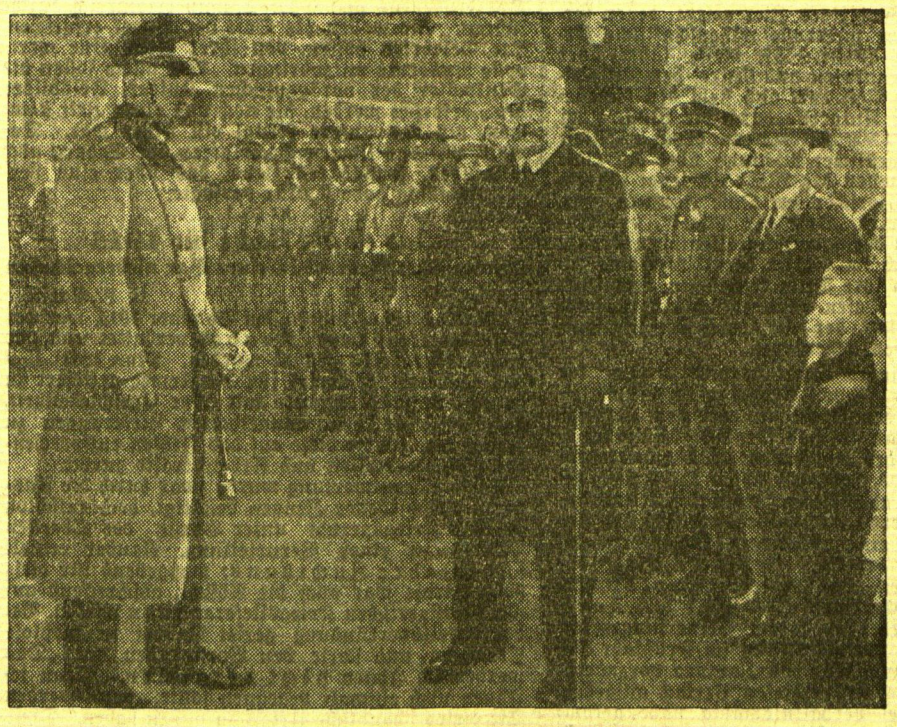
Es geschah vor wenigen Tagen, daß sich ein bekannter französischer Schriftsteller von Reboux photographieren ließ und dabei mit ihm in ein längeres Gespräch kam. Er erfuhr von dem Kopf, den er sich lange und interessiert ansah. „Sehen Sie hier unten am Hals die blaue Farbe?" fragte er schließlich, „mir scheint, als sei sie schon vor der Einbalsamierung der Leiche auf die Haut gebracht worden. Es sollte mich wundern, wenn es mit ihr nicht eine besondere Bewandtnis hat?" Damit trat er einen Schritt zurück und betrachtete noch einmal aufmerksam die Gesichtszüge des Toten. „Ich werde mich einmal erkundigen," sprach er nach langem Sinnen. „Ich glaube, wir haben da eine große Entdeckung gemacht."

Schon am nächsten Tage kam er mit einigen Begleitern wieder. Kaum hatte der Photograph das Tuch entfernt, rief auch schon einer der Herren: „Natürlich ist er es! Natürlich, das ist der Kopf Henris IV. Sehen Sie doch!" Und damit entnahm er seiner Mappe ein großes Buch. „Vergleichen Sie hier dieses Bild mit dem Kopf, wenn das nicht Henri IV. ist, dann lasse ich mir selber den Kopf abschlagen!"

Die Kommission nahm eine sorgfältige Untersuchung vor, die mehrere Stunden währte, und die mit dem Ergebnis abschloß, daß man es unbestreitbar mit dem langvermißten Kopf des Bourbonenkönigs zu tun hatte. Man fand ein eigenartiges und charakteristisches Muttermal auf der Stirn des mumifizierten Kopfes, das auf allen zeitgenössischen Bildern des Königs zu sehen ist. Auch die Gesichtszüge, so zusammengeschrumpft sie sind, weisen eine unverkennbare Aehnlichkeit mit den Bildern auf. Am bedeutsamsten aber ist die blaue Farbe.

Als nämlich Henri IV. nach seiner Ermordung im Jahre 1610 bestattet werden sollte, fand man seinen Körper über und über mit Tätowierungen bedeckt, die zum Teil seine vielen Liebschaften illustrierten, zum Teil aber auch seine unverbrüchliche Treue zum Protestantismus bekundeten, den er aber doch noch zu Lebzeiten abgeschworen hatte. Diese kompromittierenden Zeichnungen sollten nun der Nachwelt nicht überliefert werden. Darum imprägnierte man die Haut der Leiche mit einer ätzenden blauen Farbe, die denn auch alle Tätowierungen verdeckte. Die blaue Farbe an dem wiederaufgefundenen Kopf entspricht der Farbe am Rumpf der Leiche . . .

Der Photograph ist selbstverständlich überaus stolz auf die so billig erworbene Reliquie. Um keinen Preis will er sie hergeben. Er bewahrt sie in einem mit dunklem Samt gefütterten Koffer auf und trägt sie, wo immer er hingeht, mit sich herum, damit sie ihm nicht gestohlen werde.



Geburtstagskind Reichspräsident von Hindenburg feiert Erntedankfest mit den Bauern

Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg, der am 2. Oktober in vorzüglicher Gesundheit seinen 86. Geburtstag in aller Stille auf Gut Neudeck feierte, ist hier am Vortage seines Geburtstages vor der Kirche des ihm vom Staat geschenkten Gutes Langenau mit seinem Sohn aufgenommen: der Reichspräsident feiert mit den Bauern Erntedankfest und nimmt die Front der nationalen Verbände ab.

---

einem Gedanken beschäftigt zu sein, der ihn zerstreut machte. Er war nur halb bei seiner Arbeit. In der Mittagspause warf er sich hin und schlief statt zu essen. Hierauf war er wieder frischer.

Abends vor dem Schlafengehen forderte er Wachtel auf, mit ihm noch einen Rundgang durch den Hof zu machen. Wachtel nickte und folgte ihm.

Erst gingen sie eine Runde schweigend nebeneinander her. Hinterhalter schien nochmals zu überdenken, was er sagen wollte, dann plötzlich rangen sich die Worte los:

„Es hilft nichts. Es ist zuviel. Ich kann es allein nicht durchführen."

Wachtel sah ihn fragend an.

„Ja, natürlich, du verstehst nicht, was ich meine. Aber ich will es dir erklären. Ich muß es; denn ich habe niemanden weiter. Es geht hier um eine ganz große Sache! Und mir bleibt keine Wahl. Wögerer ist nicht der Mann dazu. Aber von dir weiß ich so wenig."

Wachtel parierte mit der Gegenfrage:

„Was willst du denn? Weiß ich denn alles von dir?"

„Hoffentlich nicht", sagte Hinterhalter mit einer bezeichnenden Grimasse, die Wachtel im Mondlicht deutlich sehen konnte. „Aber hier geht es mehr um dich als um mich. Du bist verschlossen, so daß ich nicht recht weiß, woran ich bin. Aber du bist der einzige, der intelligent genug ist, um mein Nachfolger zu werden."

„Dein Nachfolger? — Worin?"

„Das ist es eben! Ich weiß, daß du schweigen kannst. Aber wirst du es auch wollen?"

Wachtel sah den Seelenkampf des Mannes, der außerdem bei diesem Gespräch viel von seinem groben Dialekt verloren hatte. Er sprach mit dem leichten Volksakzent des gebildeten Oesterreichers. Daß er sich so weit vergessen konnte, zeigte Wachtel die tiefe, seelische Aufregung, in der sich Hinterhalter befand. Er fühlte, daß er auf der Schwelle wichtiger Enthüllungen stand, und das interessierte ihn. Außerdem empfand er für Hinterhalter so viel Freundschaft, als sein ausgebranntes Innere noch aufbringen konnte. Der Mann tat ihm leid, und er beschloß, einen Zipfel seiner Maske zu lüften. Er ließ den schweren Wiener Dialekt, dessen er sich stets bediente, fallen und sagte:

„Ich stehe dir gern zu Diensten, wenn ich kann. Sage mir, was du auf dem Herzen hast, und ich verspreche dir, daß es von mir jedenfalls niemand erfahren soll, ob ich nun zustimme, dir zu helfen oder nicht."

Ganz unwillkürlich war mit dem Fallen des Dialektes auch ein Stück der gleichgültigen Haltung Wachtels gefallen. Er schien höher zu werden, seine Stimme klang nicht so umflort, und einen Augenblick blitzte es in seinen Augen von hartem Selbstbewußtsein und Kraft. Es war, als ob Jahre von seinen Schultern gefallen seien. Hinterhalter sah ihn erstaunt an.

„Also — das war alles Maske?"

„Und wenn — was verschlägt's? Du trägst doch auch eine Maske! Mehr oder minder tragen wir sie ja alle. Nur deine habe ich schon lange vermutet!"

„Habe ich sie denn so schlecht getragen?"

„Nein, sicher nicht. Du kannst dich beruhigen. Die anderen hat es getäuscht. Wer aber vor mir „The picture of Dorian Gray" fallen läßt, darf nicht behaupten, daß er Feldwebel sei."

„You understand English?" („Du verstehst englisch?").

„Yes, of course, and some other languages besides." („Ja, natürlich, überdies noch einige andere Sprachen!")

„Du hast deine Maske besser getragen als ich. Du bist also auch Offizier?"

„Wenn du dich mit diesem Zugeständnis begnügen willst, ohne etwas Näheres zu erfahren, ja!"

Hinterhalter dachte einen Augenblick nach. „Die Bedingung ist hart. Ich hätte gern mehr gewußt. — Aber auch so genügt es mir. — Ich bin aktiver Hauptmann der Pioniere. Wie ich hier ins Mannschaftslager kam — —"

„Ist nebensächlich. Wichtiger ist, was du hier getan hast."

„Das ist es eben! — Ich war in einer Stellung, in welcher alles gefallen war bis auf zwei Mann und mich. Einer davon ist Wögerer. Der andere starb auf dem Transport. Als ich sah, daß kein Entkommen war, tauschte ich mit dem Feldwebel, der einen Stirnschuß erhalten hatte, die Uniform. Wögerer half mir dabei und versprach mir zu schweigen. Er hat sein Versprechen immer gehalten."

„Dabei ist er Sozialdemokrat; müßte also wohl ein Feind der Offiziere sein!?"

„Wieso? Er ist ein aufrechter Mann und ein ehrlicher Freund. Er hat mir auch hier stets treu zur Seite gestanden.

„Und was ist deine Arbeit hier?"

„Zuerst eine Aufklärung. Ich bin durch und durch Oesterreicher, und zwar deutscher Oesterreicher. Außerdem durch und durch Soldat. Für mich war die Kriegsgefangenschaft nur ein neuer Abschnitt des Kriegsdienstes. Ich führe Krieg gegen den russischen Feind. Ich führe ihn in jeder Form und mit jedem Bundesgenossen, den ich finden kann."

Aus Hinterhalters Augen sprühte die Begeisterung des Fanatikers. Wachtel konnte ihn verstehen; denn auch er haßte.

„Daß wir in den Eisenbahnwerkstätten Arbeit liefern, die mehr als schlecht ist, weißt du! Aber das ist lange nicht alles. Vielleicht ist es dir aufgefallen, daß mancher Aufseher und auch einer der Ingenieure beide Augen zudrücken. Das sind meine Bundesgenossen. Bei ihnen verbringe ich auch meine Abende."

„Ich beginne zu verstehen."

„Noch lange nicht; denn du hast keine Ahnung, was unter der russischen Oberfläche vorgeht! In den nächsten Tagen werde ich dich mit den Leuten bekannt machen. Verstehst du etwas von Russisch?"

Wachtel zögerte mit der Antwort.

Hinterhalter sah das Zögern und legte es auf seine Weise aus.

„Du verstehst also Russisch!"

Eine Pause entstand. Wachtel erwog, ob er dieses wichtige Geheimnis preisgeben solle. Wieder formte Hinterhalter sich seine eigene Auslegung.

„Du sprichst russisch, also warst du Spionageoffizier?"

„Lassen wir es bei der Tatsache, daß ich Russisch verstehe und erzähle weiter."

„Vorläufig nur noch einen Ueberblick über die Sachlage. In Rußland gärt es. Ganz tief unter der Oberfläche bereitet sich eine gewaltige Bewegung vor. Ich stehe mit den Leuten in Verbindung. Nicht weil ich den Unterdrückten im Russischen Reich helfen will, sondern weil ich will, daß unser Land gewinnt! Nun bietet sich mir eine Gelegenheit, einen empfindlichen Schlag gegen die russische Wehrkraft zu führen. Die Gelegenheit ist so günstig und der Erfolg, wenn die Sache gelingt, so groß, daß ich ohne Bedenken meinen Wirkungskreis hier verlasse, wenn ich weiß, daß jemand mein Werk hier fortsetzt."

„Kannst du denn nicht selbst bald wieder zurückkommen?"

„Kaum! Auch wenn alles gelingt, ist es besser, daß ich für eine Zeitlang vom Schauplatz verschwinde. Und dann — der Weg ist weit. Ich muß ein paar tausend Kilometer nach Osten! Bevor ich zurück sein kann, vergehen viele Monate. So lange darf mein Posten hier nicht unbesetzt bleiben. — Willst du ihn übernehmen?"

Wachtel überlegte. Dann schlug er vor:

„Laß mir bis morgen Zeit zur Ueberlegung."

Hinterhalter reichte ihm die Hand.

„Gut, auf morgen also!"

Und beide gingen zurück in den Schlafraum.

(Fortsetzung folgt.)

Yoshiko Kawashima, die Meisterspionin

Die „Johanna" der Mandschurei – Das Gelöbnis am Sterbelager des Vaters

Tokio, Anfang Oktober.

Japans Meisterspionin in den vergangenen drei Jahren, während welcher der erbitterte Krieg zwischen Chinesen und Japanern um den Besitz der Mandschurei und Jehols tobte, ist ein junges hübsches Mädchen gewesen. Ihr Name ist Yoshiko Kawashima. Sie ist von Geburt eine Mandschu, da ihr Vater der jahrtausendalten chinesischen Dynastie der Manchusu angehört. Ihre Mutter ist Japanerin. Nach dem Umschwung in China, der zur Entthronung des Kaisers und zur Errichtung der Republik führte, begab sich Prinz Kawashima, ihr Vater, in japanisches Exil. Auf seinem Sterbebett soll er seiner Tochter das heilige Versprechen abgenommen haben, ihr Leben und ihre Arbeit der Befreiung Manschukuos aus den Klauen chinesischer Banditen zu widmen.

Bevor Yoshiko Kawashima als japanische Spionin gearbeitet hat, lebte sie als Amazone bei dem japanischen Expeditionskorps. Sie hat ihre ersten Sporen auf dem Schlachtfeld verdient, und zwar bei dem Sturm auf eines der Außenforts von Hwai-Ngan. Angesichts der strategischen Bedeutung dieses Ortes hatte das chinesische Oberkommando den Tagesbefehl ausgegeben, daß die Forts auf alle Fälle zu halten seien. Der Widerstand der chinesischen Truppen war an dieser Stelle daher besonders hartnäckig und verzweifelt, und es gelang den japanischen Sturmtruppen tagelang nicht, auch nur einen Fußbreit Boden zu erobern. Bei dem letzten von den Japanern angesetzten Sturm ist es die junge Amazone Yoshiko gewesen, die den zurückweichenden Truppen ein Vorbild der Tapferkeit bot, die Soldaten immer wieder mit sich riß und mitten im Kugelregen standhielt. Ihrem Heldenmut ist es zu verdanken, daß an diesem Tag nach elf vergeblichen Angriffen Hwai-Ngan von den Japanern erobert wurde. Seit jenem Tag erhielt Yoshiko Kawashima bei den japanischen Truppen den Beinamen „Johanna d'Arc".

Im Hauptquartier Tschanghsuehliangs

Während des Vorstoßes der Japaner nach Jehol brauchte der japanische Generalstab einen Vertrauensmann als Spion im chinesischen Lager. Yoshiko Kawashima meldete sich freiwillig zu dieser lebensgefährlichen Mission und wurde schließlich trotz allen Bedenken von dem Obersten Itagaki, dem Chef des japanischen Spionagedienstes, mit dieser schwierigen Aufgabe betraut. Schon die Art und Weise, wie sie sich in das chinesische Hauptquartier eingeschmuggelt hat, legt ein beredtes Zeugnis für die unvergleichliche Tollkühnheit des jungen Mädchens ab. Sie ließ sich nämlich von japanischen Soldaten bis an die Barrikaden des Konzessionsgebietes von Schanghai begleiten, wo dann ihre Flucht und ihre Verfolgung durch die Japaner vorgetäuscht wurde. Die chinesischen Truppen jenseits der Barrikade hielten sie für eine der ihren und nahmen sie daher begeistert auf. Sie tat sehr wichtig und behauptete, sie müsse sofort dem Oberkommandierenden der in Schanghai stationierten chinesischen Truppen vorgeführt werden, denn sie eine wichtige Aussage zu machen habe. Auf diese Weise gelangte sie tatsächlich in direkte Verbindung mit dem Hauptquartier Tschanghsuehliangs. Yoshiko Kawashima befand sich also in der Tat in der Höhle des Löwen. Sie beobachtete die Vorgänge aus nächster Nähe und hat fast jeden Abend den Unterspionen des japanischen Intelligence Service (Spionage-Abteilung) wertvolle Mitteilungen zulassen können über die von den Chinesen eingeleiteten Operationen und Gegenmaßnahmen. Teilweise wurden ihre wichtigen Spionagebotschaften auch durch Blinkfeuer von dem Dach eines kleinen Hafenhotels von Schanghai hinüber nach den draußen liegenden japanischen Kriegsschiffen gefunkt.

Der Mord im Palace-Hotel

Die junge Spionin hat wochenlang ihre für die chinesische Armee verderbliche Tätigkeit durchzuführen vermocht, ohne erkannt zu werden. Allmählich fiel es dem chinesischen Generalstab doch auf, daß die Japaner immer rechtzeitig zur Vereitelung chinesischer Manöver Vorbereitungen getroffen hatten, was sich nur durch das erfolgreiche Arbeiten eines Spions in den eigenen Reihen erklären ließ. Trotzdem Yoshiko Kawashima nach wie vor das volle Vertrauen des chinesischen Oberkommandierenden besaß, ließ ein junger chinesischer Generalstabshauptmann das junge Mädchen, das er seit einiger Zeit im Verdacht hatte, beobachten. Ihm gelang es dann auch tatsächlich, mit einem kleinen Detachement eines Abends die Spionin zu überraschen, wie sie gerade mit zwei Mitverschworenen im Begriff war, ihre Blinkzeichen zu den japanischen Schlachtkreuzern auf der Außenreede zu geben. Während es jedoch gelang, die beiden männlichen Spione zu fassen, ist Yoshiko Kawashima durch ihre unerhörte Geistesgegenwart entkommen. Am nächsten Morgen fand man den chinesischen Offizier in einem der Räume des Palace-Hotels in Schanghai in seinem Blut schwimmend ermordet auf. Als sich nach einigen Tagen der Verdacht der Täterschaft auf das junge Mädchen richtete, leugnete sie nicht, den Mord begangen zu haben, doch behauptete sie, in Notwehr gehandelt zu haben und sich an dem Schänder ihrer Ehre gerächt zu haben. Der Vorfall hatte keine weiteren Folgen für sie, doch scheint ihr allmählich der Boden in ihrem bisherigen Arbeitsgebiet zu heiß geworden zu sein, jedenfalls ist sie eines Nachts spurlos aus Schanghai verschwunden. Sie begab sich verkleidet zu dem Flußufer hinunter, von wo aus sie dann mit einem Nachen zu den draußen vor Anker liegenden japanischen Zerstörern gelangte.

Entführung der chinesischen Exkaiserin

Ihr Meisterwerk als Spionin hat Yoshiko Kawashima einige Monate später in dem von Wirren und Unruhen geschüttelten Tiensin vollbracht. Die Eroberung Manschukuos durch die japanischen Truppen war abgeschlossen, und auch die Provinz Jehol, die der Sicherung des neuen Staatswesens von Süden her dienen sollte, war fest in den Händen der Japaner. Die Zeit der Ausrufung des selbständigen und unabhängigen Staates von Manschukuo stand bevor und der ehemalige chinesische Kaiser Puyi befand sich bereits an Bord eines japanischen Schlachtschiffes nach Port Arthur unterwegs, wo er zum Oberhaupt des neuen Staates ausgerufen werden sollte. Um keinen Verdacht zu erregen, hatte Puyi seine Gattin in ihrem Palast in Tientsin zurücklassen müssen. Da jedoch zu befürchten stand, daß sowohl die chinesischen Militärs wie die Regierung in Nanking die Exkaiserin nach der Ausrufung ihres Gatten durch die Japaner als Geisel verhaften würden, mußte der Versuch gemacht werden, die Exkaiserin aus Tientsin zu befreien. Auch zu dieser mit Lebensgefahr verbundenen Aufgabe meldete sich Yoshiko Kawashima freiwillig. Sie ist an Bord eines japanischen Torpedobootes nach Tientsin gebracht worden. Dort hat sie tagelang als Taxichauffeur verkleidet die Oertlichkeiten des Palastes ausspioniert und die Vorbereitungen zur Entführung der Kaiserin getroffen. An dem von ihr festgesetzten Termin erschien sie dann mit Hilfe einiger als chinesische Soldaten verkleideten Verschwörern vor dem Palast, drang dort ein und hat die als Hofdame kostümierte Kaiserin in ihren Wagen gebracht. Auf ihrem Weg zu dem Hafen wurden sie unzählige Male von chinesischen Patrouillen angehalten, aber jedesmal gelang es der Kaltblütigkeit und der Geistesgegenwart des jungen Mädchens, der drohenden Verhaftung zu entgehen. Auf vielen Umwegen durch die Stadt, die in fieberhafter Eile in Verteidigungszustand gesetzt wurde und an deren Straßenecken allenthalben die Maschinengewehre knatterten, gelangten die Flüchtlinge schließlich gegen Morgen an die Küste, von wo aus sie mit einem Motorboot auf das zur Rettung bereitliegende japanische Kriegsschiff hinübersetzten.

„Ich bin nämlich der Erzherzog Otto"

Köpenickiade in Oberösterreich – Der „Thronfolger" besucht seine Untertanen

Linz, 4. Oktober.

Der Ort Ansfelden in Oberösterreich war dieser Tage Schauplatz einer heiteren Gaunerkomödie, die aber die ganze Umgebung in nicht geringe Aufregung versetzt hat.

Ein Ehepaar, das zu den begütertsten Landwirten der Gegend zählt, wollte sich gerade zur Ruhe begeben, als es plötzlich an die Tür klopfte. Auf der Schwelle erschien ein junger Mann, der den Hausherrn mit einem herzlichen „Grüaß Gott" begrüßte und ohne viel Umschweife in der Stube Platz nahm. Dann ließ er eine fulminante Rede vom Stapel: „Weil Ihr eine so liebe und ehrliche Familie seid, will ich mich Euch vorstellen. Ich bin — halts Euch fest, Leutl'n! — der Erzherzog Otto von Habsburg, Euer Thronfolger. Jawohl, in eigener Person. Na, na, seids net so aufgeregt, liebe Leutl'n!"

Den Gastgebern verschlugs im ersten Augenblick die Sprache. Dann gewannen sie allmählich die Fassung wieder und machten sich freudestrahlend an die Bewirtung des hohen Gastes. Alles, was die Vorratskammer an guten Speisen und Getränken enthielt, wurde herbeigeschleppt. Die Bäuerin machte sich eiligst am Kochherd zu schaffen. Bald kochte und brodelte es lustig auf dem Herd und Seine Kaiserliche Hoheit sog mit wonnigem Behagen die Düfte ein, die ein wahrhaft königliches Mahl versprachen.

Das ganze Haus war auf den Beinen und auch die Magd wurde aus ihrer Kammer geholt, um „a Gullasch für Seine Majestät" nebst anderen guten Dingen zu bereiten, während die Hausfrau ihm persönlich die beste Stube herrichtete.

Der „Erzherzog" erzählte inzwischen mit rührender Leutseligkeit von der hungernden und darbenden Kaiserfamilie und während seinen Gastgebern ob dieses Ungemachs Tränen in die Augen kamen, verschwanden die aufgetragenen Speisen mit ungeheurer Geschwindigkeit in seinem Munde. Eine Flasche Wein, die man inzwischen aus dem benachbarten Gasthause geholt hatte, steigerte seine gnädige Stimmung derart, daß er dem Landwirt sogar die hohe Mission verriet, die ihn nach dem bescheidenen Ansfelden geführt hatte. Er wollte — so erzählte er — sich ein bißchen unter seinen Untertanen umsehen und ihre Zuverlässigkeit erproben. Und diejenigen, die sich kaisertreu zeigten, würden seiner künftigen Gnade sicher sein.

Vor freudiger Aufregung konnte das Ehepaar die ganze Nacht nicht schlafen. Am nächsten Morgen war der Erzherzog schon nach dem ersten Hahnenschrei aus den Federn. Er wollte sich von seinen Wirtsleuten verabschieden. Vergeblich baten ihn diese, ja noch ein paar Tage den Ort mit seiner Anwesenheit zu beehren, die getreuen Untertanen würden ihm alles zu Füßen legen, was Seine kaiserliche Hoheit begehre. Aber der Gast war unerbittlich und meinte, er müsse weiterreisen, da er sein Incognito zu wahren wünsche und sich allen Huldigungen entziehen wolle. Gerührt über soviel Bescheidenheit geleiteten ihn seine Gastgeber zur Tür. Aber o Schreck! Draußen regnete es in Strömen und der arme Erzherzog hatte weder Ueberrock noch Schirm. Mit Mühe und Not konnte ihn sein Gastgeber überreden, einen funkelnagelneuen Mantel und Sonntagshut zum Schutz gegen den Regen zu nehmen.

Inzwischen hatte aber der Gastwirt, von dem man den Wein geholt hatte, das große Geheimnis ausposaunt und die gesamte Einwohnerschaft Ansfeldens versammelte sich trotz des strömenden Regens in Festkleidern nud mit Blumenkränzen, um dem „Erzherzog" ihre Huldigung darzubringen.

Der hohe Gast konnte sich noch rechtzeitig den Kundgebungen seiner treuen Untertanen entziehen. Und das war sein Glück, denn auch die Gendarmerie hatte bereits von dem vornehmen Besuch Kunde bekommen und zwei Gendarmen machten sich auf den Weg, um den „Erzherzog" persönlich in Augenschein zu nehmen. Aber der falsche Thronfolger war wie vom Erdboden verschwunden und sein enttäuschter Gastgeber trauert noch heute dem verlorenen Festmahl und dem neuen Ueberzieher nach . . .

Forschungsfahrt zur „Oase der Vögel"

Frankfurt a. M., 5. Oktober.

Der weltberühmte deutsche Forscher Dr. Leo Frobenius hat dieser Tage an der Spitze einer Expedition die Stadt Frankfurt verlassen, um sich auf eine ausgedehnte Forschungsreise ins Herz der Lybischen Wüste zu begeben. In seiner Begleitung befindet sich einer der bekanntesten lebenden Geographen, Graf L. E. Almasy, der schon im Vorjahre durch seinen Versuch, bis zur geheimnisvollen „Oase der Vögel" in der Lybischen Wüste vorzudringen, in wissenschaftlichen Kreisen Aufsehen erregt hat.

Professor Frobenius und seine Begleiter haben sich diesmal ein schwieriges Ziel gesetzt, dessen Erreichung jedoch sehr wertvolle wissenschaftliche Erkenntnisse bringen dürfte. Die Reise führt über Rom, Neapel, Alexandrien und Kairo, den Nil aufwärts bis Assiut. Von dort aus steht den Gelehrten eine schwierige Autoreise durch die Wüste über eine Strecke von 1500 Kilometern bevor. Diese Fahrt soll in südwestlicher Richtung über die Oase Kharga zu den Quellen des Wadi Auwenat führen. Dann wollen die Forscher zur Oase Zarzura oder, wie sie genannt wird „Oase der Vögel", vordringen, die bereits an der ägyptisch-italienischen Grenze liegt und schließlich im Gebiet der Ufra-Oasen inmitten der Sahara ihre Reise beschließen. Inmitten der letztgenannten Oasen befindet sich ein italienischer Militärflugplatz, der ein Lager von italienischen Fliegertruppen beherbergt.

Schon im Vorjahre hatte Graf Almasy, der Geograph des Königs von Aegypten ist, die rätselumwitterte Oase der Vögel zu erreichen versucht. Die Expedition war auf das sorgfältigste vorbereitet und da sie sich des modernsten „Wüstenverkehrsmittels", des Autos, bediente, schien ihr Erfolg gesichert zu sein. Das Schicksal wollte es jedoch anders und die späteren Ereignisse erweckten den Anschein, als würde eine unsichtbare Macht den Zugang zu der Oase der Vögel bewachen. Einer der Forschungsreisenden, Sir Robert Clayton, erkrankte nach der Erreichung des Nils und starb, ohne die Oase gesehen zu haben. Seine junge Gattin, Lady Clayton, versuchte dann im Frühjahr 1933 noch einmal, bis zum Tal von Zarzura vorzudringen, mußte aber bei Kufra diesen Versuch aufgeben. Sie war dem Ziel verhältnismäßig nahe gekommen, denn die Oase der Vögel liegt nach den Feststellungen, die Graf Almasy im vergangenen Jahr getroffen hatte, etwa 200 Kilometer östlich von Kufra. Aber diese 200 Kilometer können nur nach Ueberwindung übermenschlicher Strapazen bezwungen werden . . .

Lady Clayton, die mutige, junge Frau, hatte trotz ihres Mißgeschicks ihren Lieblingsplan nicht aufgegeben. Als sie im Mai dieses Jahres aus Afrika nach London zurückkehrte, begann sie sich sofort auf die nächste Expedition vorzubereiten. Diesmal wollte sie die beschwerliche Strecke mit Hilfe des Flugzeuges überwinden und sie nahm daher fleißig Flugunterricht. Aber das Verhängnis, von dem ihr Gatte ereilt worden war, ließ auch die Forscherin nicht los. Vor etwa zwei Wochen unternahm sie mit ihrem Flugzeug einen Probeflug im Lufthafen von Brookland und stürzte tödlich ab.

Was dem unter so tragischen Umständen verschiedenen Ehepaar nicht gelungen war, wollen nun Dr. Frobenius und Graf Almasy erfolgreich durchführen. Sie wollen die Oase der Vögel erforschen. Die Gelehrten hoffen, von ihrer Reise eine wertvolle Ausbeute mitzubringen. Vor allem sollen die Denkmäler der vorägyptischen Kultur, Felsbilder usw., erforscht werden, die noch aus einer Zeit stammen, als das untere Niltal ein Meer war. Damals war das libysche Hochplateau der Sahara noch blühendes, fruchtbares Land, das über eine verhältnismäßig hohe Kultur verfügte.

„Das ist die Rache für 1915"

Französischer General in einer Bar niedergeschossen

G. P. **Paris.**

Vor achtzehn Jahren, im Sommer 1915, war der Schuhfabrikant Henri Naubet verhaftet und vor das Kriegsgericht gestellt worden. Man warf ihm vor, schlechtes Material für die Armee geliefert zu haben. Naubet leugnete mit aller Entschiedenheit, die Schuld an den mangelhaften Lieferungen zu tragen und führte diese auf das Fehlen entsprechender Rohmaterialien und Arbeitskräfte zurück.

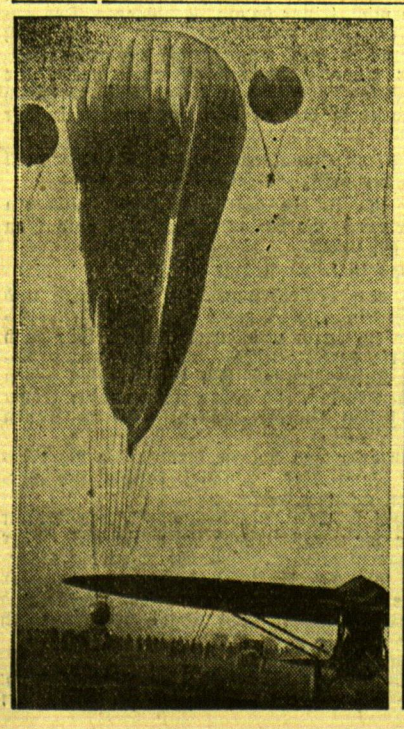
Diese Verantwortung wurde zwar durch die Aussagen verschiedener Zeugen bestätigt, doch entschloß sich das Kriegsgericht unter Vorsitz des Obersten Pesnes zu einer Verurteilung. Naubet erhielt fünf Jahre Zuchthaus; maßgebend für diese hohe Strafe war auch die Absicht, abschreckend auf alle betrügerischen Kriegslieferanten zu wirken. Bei der Urteilsverkündung geriet Naubet in maßlose Erregung und schrie den Vorsitzenden an: „Das werden ich Ihnen nicht vergessen. Wenn ich Ihnen noch einmal begegnen sollte, dann werden Sie dieses schändliche Urteil zu büßen haben." Diese unbedachten Worte sollten dem Kriegslieferanten teuer zu stehen kommen. Das Gericht zog sich sofort wieder zur Beratung zurück und Naubet erhielt eine Zusatzstrafe von weiteren zehn Jahren Zuchthaus.

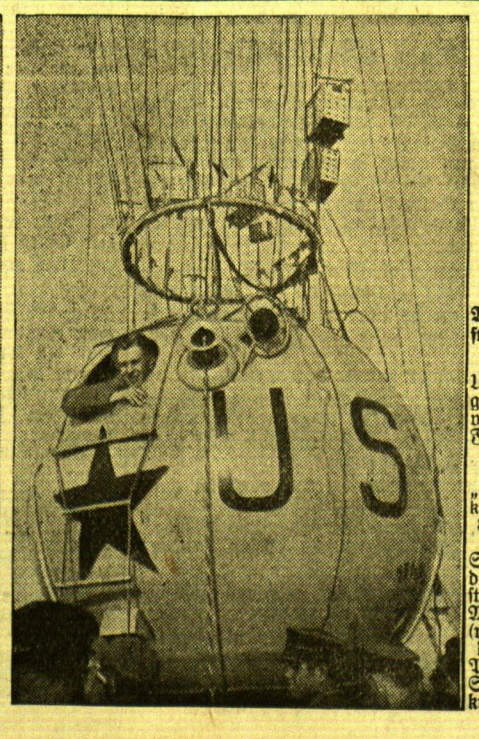
Durch Amnestie wurde Naubet im Jahre 1919 nach vierjähriger Haft wieder auf freien Fuß gesetzt. Seine Schuhfabrik hatte inzwischen sein Bruder geführt und Naubet übernahm nun wieder die Leitung seiner Firma. Das Unternehmen nahm einen erheblichen Aufschwung, so daß Naubet alle Schäden, die ihm aus der Verurteilung entstanden waren, wieder wettmachen konnte.

Trotzdem hatte er das Unrecht, das ihm seiner Meinung nach mit der Verurteilung zugefügt worden, nicht vergessen. Ein Zufall wollte es, daß er auf einer Geschäftsreise dieser Tage nach Dijon kam und dort Gelegenheit fand, seinen Racheschwur nach achtzehn Jahren zu verwirklichen.

Naubet hatte seine geschäftlichen Angelegenheiten erledigt und suchte in den Abendstunden eine Bar auf. Als er das Lokal betrat, blieb er wie zur Salzsäule erstarrt stehen. An einem Tisch saß ein älterer Mann in der Uniform eines Generals und plauderte angeregt mit zwei Damen. Es war der ehemalige Oberst, unter dessen Vorsitz das Kriegsgericht Naubet verurteilt hatte. Im nächsten Augenblick spielte sich eine dramatische Szene ab. Naubet trat auf den General zu, riß den Revolver aus der Tasche und schrie den Offizier an: „Das ist die Rache für 1915!" Bevor der General noch ein Wort erwidern konnte, krachten drei Schüsse und er sank schwer verletzt zu Boden.

In der Bar entstand eine heillose Panik, die schließlich ihr Ende fand, als einige Offiziere und das Dienstpersonal auf den Attentäter zustürzten und ihm die Waffe entrissen. Naubet ließ sich widerstandslos abführen.





Russischer Ballon stellt neuen Höhenweltrekord auf

Unsere beiden Originalbilder berichten von dem erfolgreichen Flug in die Stratosphäre mit dem russischen Ballon „USSR." von Moskau aus: (links) der 800 000 Kubikfuß fassende größte Stratosphärenballon der Welt beim Aufstieg, der bis 19 000 Meter Höhe führte — (rechts) der Kommandant des Ballons, Prokofiew, in der Stratosphärengondel kurz vor dem Aufstieg

Dreihundert Fremdenlegionäre in Gefangenschaft der Riffkabylen

Madrid, Anfang Oktober.

Es war im Juli 1921, während des Krieges gegen die Riffkabylen, als eine spanisch-französische Truppe von 21 000 Mann unter Führung des Generals Silvestre in einen Hinterhalt geriet. Die Krieger Abd-el-Krims richteten ein entsetzliches Blutbad an. Nicht ein einziger von den Ueberfallenen entkam. Alle waren sie, wie es schien, den tödlichen Schüssen von der Felswand herab erlegen. Selbst die Toten konnten nicht aufgefunden werden, es war unmöglich, Einzelheiten über den Untergang der Truppe zu erfahren. Viele Jahre später erst, als die Eingeborenen den Europäern Wertgegenstände, Uhren, Juwelen zum Kauf anboten, die einwandfrei als den Verschollenen gehörend identifiziert wurden, wußte man um deren Schicksal. Allmählich gelang es nach diesen Wertstücken eine größere Anzahl von Offizieren und Soldaten festzustellen, die unbedingt in die Hand der Kabylen gefallen sein mußten. Merkwürdigerweise aber fand sich kein Gegenstand, der dem General Silvestre gehört hatte. Sollte er etwa doch entkommen sein? Mancherlei Gerüchte kursierten in Spanien, die von einem Marsch in die Wüste und einem Tod durch Verdursten wissen wollten.

Schon glaubte man, daß der Untergang Silvestres und seiner Soldaten ein Geheimnis für immer bleiben müßte, als jetzt plötzlich ein Spanier nach einer mühevollen Reise ohne jeden Begleiter quer durch Nordafrika und Marokko, Madrid erreichte und berichtete, daß er ein Abgesandter des Generals sei, der zusammen mit 300 anderen Ueberlebenden jenes furchtbaren Kampfes noch heute von den Kabylen gefangen gehalten werde.

Seine Ankunft und sein Bericht macht ungeheures Aufsehen in ganz Spanien. Die Militärbehörde hat sofort seine Angaben nachprüfen lassen, die bis aufs letzte zutreffen. Die Verhandlungen mit den übrigen sonst durchaus friedlichen Stammeshäuptlingen sind sofort aufgenommen worden. Sie werden in durchaus freundlicher Weise — vorläufig wenigstens — geführt. Die Kabylen verlangen ein Lösegeld von 27 Pfund pro Mann. Allerdings brauchen nicht alle Dreihundert ausgelöst zu werden, da nicht wenige von ihnen in die Eingeborenenstämme als gleichberechtigte Mitglieder aufgenommen sind, sich verheiratet und eine Familie gegründet haben. Einige sind sogar zum moslemitischen Glauben übergetreten.

Die andern aber, es handelt sich um Spanier, Italiener und — zum nicht geringen Teil — um Deutsche, die in der französischen Fremdenlegion dienten. Sie leben augenblicklich zwischen der Oase Tafilet und der Igidi-Wüste. Auch der General Silvestre ist unter ihnen. Der spanische Soldat ist von ihnen abgesandt worden, damit endlich die interessierten europäischen Mächte von ihrem Schicksal erfahren und sie aus ihrer nun schon zwölfjährigen Gefangenschaft in der Wüste befreien.

Sport Turnen Spiel

Zum Großboxkampf Memel-Königsberg

Am kommenden Sonnabend, abends 8 Uhr, wird der Memeler „Verein für Schwerathletik" zum ersten Male mit einem Kampfabend an die breiteste Oeffentlichkeit treten; die Veranstaltung findet im großen Saale des Schützenhauses statt. Als Gegner ist unter großen finanziellen Opfern ein namhafter Gegner verpflichtet worden und zwar der im Osten sehr bekannte Box-Club „Achilles"-Königsberg. Die Kampfmannschaft des Vereins, in dessen Reihen sich mehrere ostdeutsche und ostpreußische Meister befinden, trifft am Sonnabend mit dem „Kurischen Haff" hier ein. Die Vorbereitungen für den Kampf sind in vollem Gange und es wird allen Zuschauern dadurch, daß der Ring vor der Bühne aufgestellt wird, gute Sichtmöglichkeit geboten. Die Kämpfe werden

nach den Amateurbestimmungen

mit 8 Unzen-Handschuhen und weichen Bandagen ausgetragen und zwar zwei Runden zu drei Minuten und eine zu vier Minuten.

Ueber die Kämpfer, die sich im Ring gegenüberstehen, sei folgendes gesagt: Im Schwergewicht treffen sich Galinat (K.) und Werner. Galinat, der schon seit Jahren im Ring steht und eine große Anzahl Kämpfe hinter sich hat, wird in Werner auf einen Gegner stoßen, der bei den Vereinsmeisterschaften bewiesen hat, daß er ein taktischer und harter Kämpfer ist, und daß er den Titel eines Vereinsmeisters zu Recht trägt. Im Halbschwergewicht steigt der Königsberger Borowski in den Ring. Hier einige Daten aus seiner Laufbahn: 30 Kämpfe, 22 gewonnen, davon 12 durch k. o., ostdeutscher Halbschwergewichtsmeister von 1932, 1933 nur eine Niederlage durch den deutschen Meister im Halbschwergewicht, Riesfuß-Gevelsberg (Westf.). Sein Gegner Bertuleit ist Vereinsmeister, er besiegte u. a. den litauischen Meister im Schwergewicht, Bagdanavicius, in der ersten Runde durch k. o. Hier ist ein spannender Kampf zu erwarten. Im Mittelgewicht kämpft Harmgardt-Königsberg; er hat bisher 45 Kämpfe ausgetragen, war drei Jahre lang Klubmeister und zweiter Ostpreußenmeister von 1929 im Federgewicht, ostdeutscher Federgewichtsmeister von 1930 und zweiter Ostpreußenmeister von 1932 im Weltergewicht. Sein Gegner ist der Klubmeister Schweistries, ein Kämpfer der mit dem „Kopf" boxt, außerordentlich wendig ist und gute Beinarbeit zeigt.

Die Kanone des Abends

tritt aber mit dem Königsberger Zimmermann im Weltergewicht in den Ring. Aus der großen Zahl seiner Erfolge seien folgende herausgegriffen: 80 Kämpfe, davon nur 15 verloren, ostdeutsche Meister im Federgewicht 1929, im Weltergewicht 1932 und 1933. Siege im Jahre 1933 gegen Kerinner (Prussia-Samland), Rausch (Sandow), Koß (Danzig), Wolff (Polizei) und den deutschen Meister im Weltergewicht Roßner-Iserlohn, knapp verloren gegen den zweiten deutschen Meister im Mittelgewicht Hornemann Cito-Berlin und den zweiten Polizei-Europameister im Weltergewicht Radtke-Danzig. Seine Gegner Behr ist Klubmeister, er schlug u. a. den litauischen Meister im Mittelgewicht, Markevicius in der zweiten Runde sowie den litauischen Meister im Weltergewicht Benert ebenfalls in der zweiten Runde technisch k. o. Seine Hauptwaffe ist seine gute Linke und seine außerordentliche Härte. Es wird dies

der spannendste Kampf

des Abends werden und es bleibt abzuwarten, wie sich Behr gegenüber diesem alten Ringfuchs halten wird. Gleichfalls im Weltergewicht kämpft Raedl-Königsberg mit 15 ausgetragenen Kämpfen; er ist ein moderner Techniker mit guter Linksarbeit. Sein Gegner Kischke kämpfte u. a. gegen den litauischen Meister im Mittelgewicht Markevicius unentschieden. Das Leichtgewichtstreffen sieht den „Achilles"-Mann König im Ring; er hat 25 Kämpfe hinter sich, davon 6 verloren. Aus seiner Siegesserie seien nur zwei Erfolge genannt, und zwar gewann er gegen den Heeresmeister Riemann und den ostdeutschen Meister Preuß (Prussia-Samland). Der Memeler Vertreter dieser Klasse ist Suhrau, ein schneidiger Draufgänger, ebenfalls sehr hart im Geben und Nehmen. Sodann steigt der Revanchekampf Tydecks-Peldzus. Letzterer konnte bei den Ausscheidungskämpfen im Mittelgewicht während der Klubmeisterschaften einen knappen Punktsieg über Tydecks erringen. Dieser Kampf dürfte in Anbetracht der vorgenannten Umstände gleichfalls sehr interessant werden.

Die beiden ebenfalls von den Klubmeisterschaften des Vereins bekannten Gewichtheber Steigies und Thielert werden am Kampfabend wieder

Rekordversuche im Drücken, Reißen und Stemmen

unternehmen. So ist also ein Programm zusammengestellt, wie es an Reichhaltigkeit und Güte keine Wünsche mehr offen läßt und das geeignet sein dürfte, die Zuschauermassen, wie sie bei den Klubmeisterschaften in der Städtischen Turnhalle bereits anwesend waren, noch um ein Vielfaches anwachsen zu lassen. Dg.

Ein zweites Protestschreiben der Spielvereinigung

Der KSS. wird am kommenden Sonntag sein schwerstes Spiel haben. Die Mannschaft fährt am Sonnabend nach Kaunas, um am Sonntag gegen „Kovas" zu kämpfen. Das Frühjahrsspiel der beiden Mannschaften endete wohl mit 3:2 für KSS., es ist jedoch schwerlich anzunehmen, daß der KSS. in Kaunas Sieger bleiben wird.

Die Spielvereinigung sollte eigentlich am nächsten Sonntag in Memel gegen den LFLS.-Kaunas spielen. Die bedauerlichen Vorfälle bei dem letzten Treffen in Kaunas gegen LGSF. und besonders das außerordentlich harte Spiel der Kauener Mannschaft, das bekanntlich die Verteidigung der Spielvereinigung kampfunfähig werden ließ — ein Spieler befindet sich heute noch in ärztlicher Behandlung —, haben den Vorstand der Spielvereinigung genötigt, bei dem Litauischen Fußballverband in Kaunas die Verlegung dieses Spieles zu beantragen.

In diesem Zusammenhang ist zu berichten, daß der Vorstand der Spielvereinigung sich sofort nach Eintreffen der Mannschaft am vergangenen Montag früh Bericht über die skandalösen Vorfälle während des Spieles in Kaunas hat erstatten lassen. Nach ausführlichen und eingehenden Erhebungen hat der Vorstand der Spielvereinigung am Donnerstag ein Protestschreiben nach Kaunas — bereits das zweite — abgesandt.

Marktbericht

fr. **Prökuls**, den 4 Oktober 1933.

Butter	Pfund 1,30—1,50	Weißkohl	Kopf 0,10—0,20
Eier	Stück 0,10—0,12	Karotten	Bund 0,10
Weizen	Ztr. 13,00	Zwiebeln	Ltr. 0,50—0,70
Roggen	Ztr. 9,50—10,00	Schweinefleisch	Pfd 0,70—1,10
Hafer	Ztr. 8,00—9,00	Rindfleisch	Pfd. 0,60—0,80
Gerste	Ztr. 9,00	Hammelfleisch	Pf. 0,60—0,70
Kartoffeln	Ztr 3,00	Kalbfleisch	Pfd. 0,50—0,90
Gänse, leb.	Stck. 4,00	Hechte	Pfd. 0,60—0,70
Hähne	Pfd. 0,30	Quappen	Pfd. 0,60
Hühner	Pfd. 0,50—0,60	Zander	Pfd 0,70
Keuchel	Stck 1,00—1,50	Bierfische	Pfd 0,60—0,70
Tauben	Stück 0,30—0,40	Barse	Pfd. 0,30—0,40
Aepfel	Ltr. 0,20—0,50	Ferkel	Paar 28,00—35,00
Birnen	Ltr. 0,30—0,50		

Ein Staatskommissar für Zoppot

wtb. **Danzig**, 5. Oktober. Der Danziger Senat hat den Lehrer und stellvertretenden Kreisleiter der NSDAP., Tamp, aus Herzberg (Kreis Danziger Niederung) zum Staatskommissar für die gesamte Verwaltung der Stadt Zoppot bestimmt.

Vereinfachtes Steuergebahren

cnb. **Berlin**, 5. Oktober. Staatssekretär Reinhardt vom Reichsfinanzministerium hat außerordentlich interessante Mitteilungen über das kommende Steuervereinfachungsgesetz gemacht. Danach wird in absehbarer Zeit jeder Steuerpflichtige nur mit einer einzigen Stelle zu tun haben, an die gezahlt werden muß. Jede Kompliziertheit wird beseitigt werden. Die Gesetze und Bestimmungen werden in einem Deutsch abgefaßt sein, das jedermann zu lesen versteht. Jeder Steuerpflichtige erhält im Jahre einen einzigen Steuerbescheid, nach dem er sich genauestens einrichten kann. Einzelne Steuern werden überhaupt verschwinden. Die Verwaltungskosten werden erheblich gesenkt werden.

Kirchenzettel für Memel

Christl. Gemeinschaft Rippenstraße. 5 Uhr Erntedankfest. Schmelz, Vereinshaus: 2.30 Uhr Erntedankfest, 7.30 Uhr Jahresfest der Gemeinschaft.

HANDEL UND SCHIFFAHRT

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	4. 10. G.	4. 10. B.	3. 10. G.	3. 10. B.
Kaunas 100 Litas	41,46	41,54	41,41	41,49
Buenos-Aires 1 Peso	0,963	0,967	0,963	0,967
Kanada	2,657	2,663	2,647	2,653
Japan 1 Yen	0,764	0,766	0,764	0,766
Kairo 1 ägypt. Pfd.	13,30	13,34	13,24	13,28
Konstantinopel 1 trk. Pf.	1,973	1,977	1,973	1,977
London 1 Pfd. St.	12,92	12,96	12,86	12,90
Newyork 1 Dollar	2,717	2,723	2,682	2,688
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,228	0,230	0,229	0,231
Uruguay	1,399	1,401	1,399	1,401
Amsterdam 100 Guld.	169,18	169,52	169,43	169,77
Athen 100 Drachmen	2,393	2,397	2,393	2,397
Brüssel 100 Belga-500 F	58,52	58,64	58,54	58,66
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	81,62	81,78	81,62	81,78
Helsingfors 100 fin. M.	5,704	5,716	5,694	5,706
Italien 100 Lire	22,03	22,07	22,02	22,06
Jugoslawien 100 Din.	5,295	5,305	5,295	5,305
Kopenhagen 100 Kron.	57,74	57,86	57,44	57,56
Lissabon 100 Escudo	12,69	12,71	12,68	12,70
Oslo 100 Kron.	64,93	65,07	64,64	64,76
Paris 100 Fr.	16,42	16,46	16,42	16,46
Prag 100 Kr.	12,425	12,445	12,425	12,445
Reykiavik 100 isl. Kron.	58,19	58,31	58,19	58,31
Schweiz 100 Fr.	81,22	81,38	81,42	81,58
Sofia 100 Lewa	3,047	3,053	3,047	3,053
Spanien 100 Peseten	35,06	35,14	35,01	35,09
Stockholm 100 Kron.	66,63	66,77	66,33	66,47
Talinn 100 estn. Kron.	71,43	71,57	71,43	71,57
Wien 100 Schill.	48,05	48,15	48,05	48,15
Riga	74,43	74,57	74,43	74,57
Bukarest	2,488	2,492	2,488	2,492

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde an der Berliner Börse am 4. Oktober mit 99,30 Mark (am Vortage 99) notiert.

Preisnotierungen für Eier

Festgestellt von der amtlichen Berliner Eiernotierungskommission

Am 5. Oktober 1933

A) Inlandseier Deutsche Handelsklasseneier	Sonderklasse über 65 gr u. darüber	Kl. A unter 65 bis 60 gr	Kl. B unter 60 bis 55 gr	Kl. C unter 55 bis 50 gr	Kl. D unter 50 bis 45 gr
I. G. 1 (vollfrische)	10,75	10,25	9,75	9,00	8,00
II. G. 2 (frische)	9,75	9,25	8,75	8,00	7,00
Sortierte I. (vollfr.)	—	—	—	—	—
Sort. II. (frische)	—	—	—	—	—
Unsortierte	9—9,25	—	—	—	—
Abweichende, kl., mittl. u. Schmutzeier	6,75	—	—	—	—

B. Auslandseier	18er	17er	15½—16er	Leichtere
Dänen u. Schweden	9,50	9,00	8,75	8,25
Finnländer, Estländer u. ähnl. Sort.	9,50	9,00	8,75	8,25
	67-69 gr	64-66 gr	60-63 gr	56-59 gr
Holländer, Belgier u. ähnliche Sorten	—	—	—	—
	a) grosse		b) normale	
Posener	—		—	
Memelländer	—		—	
Litauer	—		—	

Witterung: trübe. Tendenz: freundlicher.

Berliner Ostdevisen am 4. Oktober. (Tel.) Kaunas 41,46 Geld, 41,54 Brief, Warschau 46,95 Geld, 47,15 Brief, Kattowitz 46,95 Geld, 47,15 Brief, Posen 46,95 Geld, 47,15 Brief. Noten: Kaunas 41,32 Geld, 41,48 Brief, Zloty große 46,75 Geld, 47,15 Brief.

Königsberger Produktenbericht

* **Königsberg**, 4. Oktober.

Die Zufuhren betrugen 89 inländische Waggons, darunter 30 Weizen, 45 Roggen, 9 Gerste, 2 Hafer, 3 Erbsen, und 2 ausländische Waggons Linsen. Amtlich: Weizen schwächer, 755 Gramm hell 18,30, 750 Gramm 18,10, ohne Gewicht nicht trocken und mit Geruch 17,30, Roggen stetiger, Durchschnitt 715 Gramm 14,85, Gerste stetig Durchschnitt 16,20, unter Durchschnitt mit Geruch 15,80, Hafer stetig, Durchschnitt verregnet 13,60 Mark. Freiverkehr: Weizen 18,10, Roggen 14,25—14,85, Gerste 16—16,50, Hafer 14 bis 14,50 Mark. Tendenz: ruhiger.

Wetterwarte

Wettervoraussage für Freitag, 6. Oktober

Frische, zeitweise böige Winde nordwestlicher Richtungen, wechselnd bewölkt, weiterhin Regenschauer, Temperaturen etwas zurückgehend.

Temperaturen in Memel am 5. Oktober

6 Uhr + 9,7, 8 Uhr + 11,2 10 Uhr + 11,5

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Okt.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
842	4	Luleälf SD. (Freyholz)	Hamburg	Stückgut	Ed. Krause
843		Gudrun SD. (Wellin)	Cardiff	leer	Ed. Krause
844		Ludwig SD. (Persson)	Aalborg	Zement	Ed. Krause
845		Forelle SD. (Bergemann)	Rotterdam	Stückgut	R. Meyhoefer
846		Baltraffic SD. (Egers)	Riga	Stückgut	U. B. C.
847		Claus SD. (Hulberg	Riga	Durchgangsgut	Nothafen
848	5	Orlock Head SD.			Ed. Krause

Ausgegangen

Nr.	Okt.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
848	4	Activ SD. Indbjo	Amsterdam	Schnittholz	R. Meyhoefer
849		Vineta SD. Kiug	Stettin	Stückgut	Ed. Krause
850	5	Baltannic SD. Conolly	London	Stückgut	U. B. C.
851		Luvsee SD. Stellmann	Leningrad	leer	Kohlen-Import

Pegelstand: 0,38. — Wind: NNW. 5 — Strom: ein. Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleitung: Martin Kakies, verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton: i. V. Henry Weiß, für Lokales und Provinz: Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil: Arthur Hippe, sämtlich in Memel.

Zur Kenntnis unserer geschätzten Kunden!
Vom 6. Oktober d. Js. ab eröffnen wir 5889 am Neuen Markt Nr. 1 (neben dem Geschäft des Herrn Horn) eine neue Verkaufsstelle von Baconabfällen und Rauchwaren
Lietuvos Eksportas

Ford-Lastwagen
1¾ t Modell 1931
in sehr gutem Zustande, hinten 32×6, neu bereift, steht sehr günstig zum Verkauf
Automobil-Zentrale Otto Zoeke
Memel, Libauer Straße 37 b Tel. 730

Weibl. Lehrling
für unser Werk Schmelz für Kontorarbeiten per sofort gesucht. Bewerbungen sind zu richten an (5858
A. Bisdom & Joon G.m.b.H.
Memel-Luisenhof

Zur gefl. Beachtung!
Mein Geschäft ist von der Sandwehrstraße nach Parkstraße Nr. 5 verlegt
Ich danke für das bisher mir entgegengebrachte Vertrauen und werde ich bestrebt sein, auch fernerhin meine Kundschaft in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen
M. Keil 5893

Maschinenbau, Elektrotechnik, Flugzeugbau, Automobilbau, Keramik, Chemotechnik, Betriebstechnik
INGENIEURSCHULE Reifeabitur, HIA-Techn. Lehranstalt
ZWICKAU

Sanat. Dr. Möller Dresden-Loschwitz Schroth-Kur
Große Heilerfolge — Broschüre frei

Geldmarkt
8—10 000 Lit auf Grundstück an sich. Stelle ges. Angebote unt 7231 a.d. Abfertigungsst. d. Bl.

Verkäufe
Klavier Registrierkasse beides gut erhalten, billig zu verkaufen. Angeb. u. 7222 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. 5860
Smoking und Frack für schl. Fig. preiswert zu verkaufen Grüne Str. 4 part. links.
2 Wint.-Damenmänt. billig zu verk. Das Schlafstelle an solid. Mann zu vermieten. Weiß, Gr. Wasserstr. 16—17, u. d. Ecke
Fortzugshalber 5865 Kanarienvogel mit Bauer, Kommode, 2 Bronzeständer für Blumen, 1 kl. Tischchen billig zu verk. Lotsenstraße 1a
Oel-Mantel zu haben. A. Kahl Luisenstr. 3, Keller.

Grundstücksmarkt
Stadtgrundstück mit gut eingeführtem Geschäft zu kaufen gesucht. Angeb. u. 7220 an d. Abfertigungsst. d. Bl. (5855
Kleines Haus in der Stadt mit Garten zu kauf. ges. Angebote u. 7216 an die Abfertigungsstelle d. Bl. 5840

Stellen-Angebote
Kolletteur (in) zum Haussammeln für Siechenheim Plicken gesucht. Zu melden 5863 „Sandora"-Buchhandlung
Eine Verkäuferin wird gesucht p. sofort R. Eljasch, Memel Marktstr. 41/42 Manufakturwaren u. Arbeiterbekleidung
Arbeitsbursche kann sich melden Töpferstraße 21
Junge zum Zeitungsabholen gesucht. Meld. am Verkehrshäuschen Libauer Platz.
Schulfr. Mädchen für vormittags ges. Zu erfragen an den Schalt. d. Bl. 5850

Stellen-Gesuche
Buchhalter-Uebersetzer sucht Beschäftigung für den Nachmittag. Erb. schriftl. Verkehr mit lit. Firmen und Verwaltungen. Angebote unt. 7218 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (5845
Suche Stelle als Stütze evtl. Verkäuferin. Angeb. u. 7219 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.
Tücht. Mädch. sucht Aufwartestelle Angebote u. 7227 an die Abfertigungsstelle d. Bl. 5875
Deutsche Erzieherin sucht Stelle (am liebsten auswärts). Angebote u. 7215 an die Abfertigungsstelle d. Bl. 5838
Anst. Fräulein deutsch u. litauisch sprechend, sucht Stelle als Verkäuferin in der Bäckerei. Angebote unt. 7224 an die Abfertigungsstelle d. Bl. 5864
Aeltere Besitzertocht. mit Koch- und Nähkenntnissen sucht Stellung Angebote unt. 7221 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (5852
Tücht., zuverlässiges Mädchen sucht Aufwartestelle v. 15.10. bis 1.11. Angebote unt. 7223 a.d. Abfertigungsst. d. Bl. 5862

Vermietungen
Freundl. leeres sep. gelegenes 5815 Zimmer mit Kochgelegenheit von sofort zu verm. F. Schliesches Spitzhuterstr. 1, Neub.
Kl. möbl. Zimmer evtl. mit Klavier, zu vermieten. 5879 J. Schmidt Neue Straße Bäckerei-Konditorei
Sep. gut möbl. Zimm. vom 15. 10. od. 1. 11. zu vermieten 5888 Wiesenquerstr. 24 1 Treppe.
Möbl. Zimmer an soliden Herrn zu vermieten 5881 Grüne Straße 8.
Möbl. Zimmer zu vermieten. Zu erfr. a. Schalt. d. d. Bl. 5869
Zimmer mit Pension für zwei Herren zu haben. Das billiger Mittagstisch. Gr. Sandstr. 13

Mietsgesuche
Gut möbl. Zimmer sep. Eing., m. voller Pension zum 15. 10. oder 1. 11. v. Herrn gesucht. Angeb. u. 7225 an die Abfertigungsst. d. Bl.
2-3-Zimmer-Wohn. gesucht ab 1. 11. od. später. Angebote u. 7226 an d. Abfertigungsst. d. Bl.
Leeres Zimmer von sof. oder 15. 10. f. Schneiderei ges. Angebote unter 7217 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb. 5841
Herr sucht zu bald od. 15. mögl. Zentr. möbl. Zimmer Angebote unt. 7228 an die Abfertigungsstelle d. Bl.
Suchen für unsern Jungen (Quinta) eine Pension Strauß, Paugen.

Bekanntmachungen

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen am **25. November 1933** vormittags 9 Uhr im Zimmer 36 des Gerichtsgebäudes die im Grundbuche von Memel 1407 und 1881 eingetragenen Grundstücke versteigert werden. (5874

Grundstücksbeschreibung:

a) **Memel 1407:** (Grundstück: Breite Straße 13) Gemarkung Memel Kartenblatt 3, Wohnhaus mit Hofraum, Hausgarten und abgesondertem Abtritt, Waschküche, Holzstall, Grundsteuermutterrolle Art. 132, Gebäudesteuerrolle Nr. 1093 (Jahresbetrag 62,60 Lit),

b) **Memel 1881:** Gemarkung Memel, Kartenblatt 4, Parzellen 428/50, 429/54, 430/54, Lagerplatz, Größe: 3 a, 18 qm. Grundsteuermutterrolle Artikel 701.

Eingetragen Eigentümer am 26. August 1933, dem Tage der Eintragung des Zwangsversteigerungsvermerks von Memel 1407: der Kaufmann **Hermann Gawehn** in Memel, Breite Str. 13 und von Memel 1881: die Firma **R. Schneider** in Memel

Memel, den 30. September 1933

Das Amtsgericht.

Schluss der Anzeigen-Annahme für Geschäftsanzeigen am Tage vor Erscheinen, mittags für kleine Anzeigen vorm. 10 Uhr
Eine Ueberschreitung des Vormittags-Schlusstermins ist auch in dringendsten Fällen ausgeschlossen

Dienstag nachmittag um 4 Uhr entschlief sanft nach schwerem Leiden meine liebe unvergessliche Tochter, unsere liebste gute Schwester, Schwägerin und Tante

Urte Ulpinnis

im Alter von 33 Jahren.

Dieses zeigen tieftrauernd an

Die Hinterbliebenen

Was Gott tut, das ist wohlgetan

Die Beerdigung findet am Sonnabend, nachmittag 3 Uhr, von der Städt. Friedhofshalle aus statt.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sowie der Kranz- und Blumenspenden anläßlich des Hinscheidens meiner lieben Frau, insbesondere Herrn Konsistorialrat **Reidys** für die trostreichen Worte am Grabe sage ich auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank. (5861

Hans Westphal

Else Walter

Diplom-Lehrerin der Tanzkunst

Luisenstraße 9/10, Telefon 45.

Zu den schon bekanntgegebenen

Tanz-Zirkeln

nehme ich noch Anmeldungen entgegen.

Anmeldungen jederzeit.
Einzelunterricht.
Beginn der Kurse Mitte Oktober.

Memelländer! Volksgenossen!

Der Winter naht und mit ihm die schwerste Zeit für die mittellose Bevölkerung. Dazu wächst die Zahl der Arbeitslosen. Jeder Besitzende und Verdienende ist verpflichtet, für seine notleidenden Volksgenossen Opfer zu bringen. Es gilt nicht Almosen zu geben, sondern seine Pflicht zu erfüllen gegenüber den Hungernden und Frierenden. Gebt Geld, Kleidungsstücke u. Lebensmittel. Stellt Euer Können und Eure Kraft in den Dienst der Winterhilfe. Seht zu, daß Ihr Arbeitslose beschäftigen könnt und sei es mit zusätzlicher Arbeit.

Bertram, Schwimmeister. Bertuleit, Bankvorstand. Frau M. Bömeleit. Frau E. Boruttau. Dr. Böttcher, Rechtsanwalt. Dr. Brindlinger, Oberbürgermeister. le Coutre, Rektor. Dr. Häwert, Arzt. Frau M. Heygster. A. Jahn, Präsident der Handelskammer. Jouby, Kaufmann. Kaellander, Buchhalter. Lapschies, Arbeiter. Luschnath, Töpfermeister. Dr. Neumann, Landesveterinärrat. Meyer, Schulrat. Obereigner, Generalsuperintendent. Dr. Petran, Studienrat. Prieß, Pfarrer. Ribbat, Pfarrer. Sabrowsky, Präsident der Handwerkskammer. Schernus, Pfarrer. Dr. Schreiber, Präsident des Landesdirektoriums. Schwientek, Oberstaatsanwalt. Szameitat, Rektor.

Der Arbeitsausschuß

Frau Maria Heygster. Frl. E. Jahn. Bertram, Schwimmeister. Dr. Böttcher, Rechtsanwalt. Jouby, Kaufmann. Schernus, Pfarrer. Szameitat, Rektor.

Die Sozialistische Volksgemeinschaft stellt ihre Organisationen dem Arbeitsausschuß zur Verfügung und bittet alle Vereine und Verbände um die gleiche Einordnung in die Kampffront gegen die Not dieses Winters. Die Verteilung der Spenden erfolgt durch die zuständigen Wohlfahrtsstellen.

Dr. Neumann.

Brokoph, Heydekrug. Riegel, Memel-Land. Rademacher, Pogegen. Kwauka, Memel-Stadt.

BOX Grosskampf

Sonnabend, 7. Okt., abds. 8 Uhr, Schützenhaus

Königsberg — Memel

B. C. Achilles — Verein für Schwerathletik

7 spannende Boxkämpfe

Im Ring u. a.
Zimmermann, Königsberg, 3facher Ostdeutscher Meister
Borowski, Königsberg, Ostd. Meist. i. Halbschwergewicht

Sitzplätze **3** und **2** Lit, Stehplätze **1** Lit
Vorverkauf: **Krüger & Oberbeck** und **Ed Zimmel**

Nach den Boxkämpfen

TANZ

Kapelle Pfeiffer / Die gelösten Eintrittskarten haben hierzu Gültigkeit
Mallwitz, Oekonom des Schützenhauses

Kennen Sie

K

Porteris?

Freibank

Freitag, den 6. Oktober 1933, 9½ Uhr vormittags

Verkauf von Fleisch

Schlachthofverwaltung.

16591

Violin-Konzert Günther Veidt

Freitag, 6. Oktober, abds. 8 Uhr, Schützenhaus

Am Flügel: **Margarete Woska**

Eintritt: num. 3.— Lit, unnum. 2.— Lit
Vorverkauf: **Robert Schmidts Buchhandlung**
(Schülerkarten á 1.- Lit nur Abendkasse)

Apollo-Lichtspiele

Freitag 2¼ Uhr

Ferien-, Jugend- und Familien-Vorstellung

mit dem fabelhaften Tonfilm-Programm

Die Fahrt ins Grüne

Lien Deyers, Herm. Thimig, Fritz Kampers, Berthe Ostyn

Aafa-Kabarett-Tonfilm

Tiroler Glas, hochinteressant

Kinder unten **50** Cent, oben **1** Lit
Erwachs. unten **1.-** Lit oben **1.50** Lit

Capitol

Freitag 2½ Uhr

Grosse Jugendvorstellung

Georg Milton
in dem **amüsanten** Tonfilm in **deutscher Sprache**

„Wenn das Glück lächelt"

Ein übermütig sprudelnder Tonfilm vom amüsanten Pechvogel, der zum Schluss doch all die andern in die Tasche steckt

Lachsalven auf Lachsalven! Wahre Beifallsstürme!

Georg Milton ist von überwältigender Komik: Ein zweiter Felix Bressart! Mit unglaublicher Spannung verfolgen wir ihn auf seinen detektivischen Fahrten bis an die Riviera, wobei er bald der verfolgende Kriminalist — bald das unschuldig verfolgte Opfer ist - - -

Preise: (5898
Kinder unt. **50** Cent, oben **75** Cent
Erwachs. unt. Lit **1.-** oben Lit **1.50**

Beiprogramm

Schauspiel-Haus

Montag, d. 2. bis Donnerstag, d. 5. Okt. abends 8 Uhr **im Abonnement** wegen Erkrankung im Personal statt „Prinz Friedrich von Homburg" **Die vier Musketiere.** Ein lustiges Stück in 3 Akten v. Sigmund Graff. (Die Aufführung v. „Prinz von Homburg" findet im Abonnement vom 9.—12. Okt. statt).

Freitag, den 6. und Sonnabend, d. 7. Okt. **Lit. Vorstellungen**

Sonntag, d. 8. Oktober, abends 8 Uhr: **Billige Sonntagspreise! Die Wurstsuppe oder Krach um Jolanthe.** Ein lustiges Stück in 3 Akten von August Hinrichs. („Die Wurstsuppe" wird im Abonnement nicht gegeben)

Vorverkauf täglich (auch Sonntags) von 11—1 und 4—6 Uhr. Abendkasse ab 7½ Uhr.

Zur Beachtung: Auch für d. Abonnementsvorstellungen sind Karten für alle Platzgattungen zu haben. (5719

R V N

Der Damenkaffee
findet nicht mehr Donnerstags, sond. jeden 5859

Freitag
im **Bootshause** statt. **Der Vorstand**

Tennisvereinigung Memel-Sandkrug

Mit dem 7. Oktober Schluß der Spielzeit. — Bitte rechtzeitig die Schränke zu leeren. 5876

Achtung!

Tischlerverband f. d. Memelgebiet

Am **6. 10.,** abends **6** Uhr **Versammlg.** im Verbandslokal. Erscheinen eines jeden ist Pflicht. (5868

Der Vorstand.

Uebersetzungen:

Litauisch, Deutsch Englisch, Französisch, Russisch u. Polnisch.

Fr. Gailnaitis
Alexanderstraße 10a (Garten)

Apollo-Lichtspiele

Donnerstag u. folg. Tage 5 u. 8¼ Uhr

Der erste große Treffer der neuen Spielzeit

Regie: **Carl Boese**
Musik: **Eduard Künnecke**

Mit der fabelhaften Besetzung:

Luise Ullrich — Heinz Rühmann
Paul Hörbiger — Paul Heidemann
Ludwig Stössel u. v. a.

Ein herrlich schöner Tonfilm

einer der lustigsten und entzückendsten deutschen Tonfilme überhaupt. **Der „Völkische Beobachter"** schrieb anlässlich der Berliner Uraufführung, dass „Heimkehr ins Glück" als der **erste große Treffer der neuen Spielzeit** bezeichnet werden könne. Die anderen Zeitungen waren ebenso begeistert — . . . und sich mit Genuß der Wirkung der vielen netten Einfälle hingibt, die das Publikum oft zu spontanem Beifall ermuntern . . . ein herzlich belachter und stürmisch umjubelter Erfolg . . . eines der hübschesten deutschen Filmlustspiele . . . für das Zwerchfell des Publikums Abendgymnastik . . . Die diesmal von glänzenden Einfällen beschwingte Regie Boeses. Die Außenaufnahmen wurden an besonders idyllischen Stellen des schönen Schwarzwaldes gedreht.

Lügen haben kurze Beine
Tonfilm-Lustspiel

50 Jahre Fernsprechverkehr
hochinteressant

Kammer-Lichtspiele

Donnerstag u. folg. Tage 5 u. 8¼ Uhr

Der größte Operettenerfolg der letzten Jahre als Tonfilm

Regie: **Richard Oswald**
Musik: **Paul Abraham**

Es singen:

Marta Eggert und Hans Fidesser

Der gefeierte Tenor der Berliner Städtischen Oper

Es spielen:

Iwan Petrovich / Ernst Verebes

Hans Junkermann, Baby Gray, Eugen Rex, Fritz Fischer, Ferd. Hart, Carl Auen, Georg John

Traumhaftes, tropisches Inselparadies, Marine-Offiziere und bezaubernde Südsee-Schönheiten. Sämtliche populären Schlager der weltbekannten Bühnenoperette und zwar: **„Ein Paradies am Meeresstrand"** / **„Will Dir die Welt zu Füßen legen"** / **„My golden baby"** **„Blume von Hawai"** / **„Kann nicht küssen ohne Liebe"** / **„My little boy"** **„Heut' hab' ich ein Schwipserl"** / **„Ich hab' ein Diwanpüppchen"** / **„Bin nur ein Jonny"** / **„Ich will Mädels sehn".**

Neuer Aafa-Kabarett-Tonfilm
Maria Nev konferiert

In West-Afrika, tönender Kulturfilm

Capitol

Ab Donnerstag 5½ und 8½ Uhr

Kammersänger

Karl Jöken u. Lee Parry

in der entzückenden und erfolgreichen Tonfilm-Operette

nach Jigensteins „Kammermusik"

Regie: **Carl Frölich**

Ein temperamentdurchglühter Film voll echtem Charm und Operettenzauber. Süsse Flottheit durchschwingt das Ganze in vollendeter Harmonie mit rhytmischer Musikalität - - -

Karl Jöken - der zurzeit gefeierte Tenor und Kammersänger macht durch seine prachtvolle Stimme diesen reizvollen Film zu einem ganz besonderen Genuss, den als erlesene Seltenheit niemand versäumen sollte - - aber auch

Lee Parry als junge Herzogin ist ganz in ihrem Element - - sie strahlt - und überrascht durch den vollendeten, graziösen Vortrag der Chansons

In diesem Film wird wieder einmal viel und herzhaft gelacht!

Unter Mitwirkung weiterer bekannter Filmgrössen wie:

Lizzi Waldmüller, Johannes Riemann, Hugo Fröhlich, Adele Sandrock, Carl Ettlinger u. v. a.

Schlager: „Alle Männer sind wie Kinder" „Mein Herz lässt sich nicht kommandieren!" - - - „Wenn du mir sagtest: Ich liebe Dich!"

Dazu das herrliche Beiprogramm:

„Historische Stätten"
Reisebilder aus Palästina

„Ein Griff in die Mottenkiste"
Eine ernste und dennoch sehr ulkige Angelegenheit

Bitte, wollen Sie notieren:
„Mehrumsatz durch Inserieren!"

Verband Memelländischer Kriegsversorgungsberechtigter E. V.

Am **Sonnabend, dem 7. Oktober, abends 7 Uhr im Schützenhaus**

Mitglieder-Versammlung

mit anschl. **gemütlichen Beisammensein aus Anlaß des einjährigen Bestehens des Verbandes.**

Ohne Mitgliedskarte kein Zutritt!

Der Vorstand
J. A. (5847
M. Bertschus, Vorsitzender

Hotel zur Hütte

Ab heute: Täglich frisch

ff. Rinderfleck

Zum Frühstück
Fleischbrühe und Pasteten täglich frisch, empfiehlt
Konditorei Neumann
Schulstraße 10 11
5723

Stempel
F. W. Siebert Memeler Dampfboot Akt.-Ges

Wer ert. Anfängerin **Geigenunterricht?** Angeb. m. Preisang. unt. **7229** an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Auto-Vermietungen

1360 elegante 7-Sitzer-Limousine
Rudi Cohn (6955
Gr. Sandstraße 5.

Anruf 256
7-Sitzer-Lim. 5396
E. Heidrich
Vord. Wallstr. 4.

Die

Fortuna-Drogerie

Libauer Straße 23

habe ich käuflich erworben.

Es wird mein Bestreben sein, die Kundschaft mit guten preiswerten Waren, stets reell zu bedienen.

Werde auch bemüht bleiben, stets ein **sortiertes Warenlager** zu unterhalten und bitte bei Bedarf um gütige Unterstützung. (5890

Hochachtungsvoll

Telefon 429 **Otto Rasch**